

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal.
Verlagspreis halbmäonatl. 1.20 Mark, Einzelnummer
15 Pfg. Druck u. Verlag von E. Braus, Schwerter (Kbdr).
Postcheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874.
Geschäftsstelle Große Markth. 3-5 Verantwortlich
für die Schriftleitung: H. Pinner. Schwerter, Fernruf 2770



Zeitung

Westhofener Zeitung
 Aplerbecker Zeitung
 Langsieder Zeitung
 Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die erste Spalte, 1000 in 6 Woch-
 nen, 1000 in 12 Wochen, 1000 in 18 Wochen, 1000 in 24 Wochen, 1000 in 30 Wochen, 1000 in 36 Wochen, 1000 in 42 Wochen, 1000 in 48 Wochen, 1000 in 54 Wochen, 1000 in 60 Wochen, 1000 in 66 Wochen, 1000 in 72 Wochen, 1000 in 78 Wochen, 1000 in 84 Wochen, 1000 in 90 Wochen, 1000 in 96 Wochen, 1000 in 102 Wochen, 1000 in 108 Wochen, 1000 in 114 Wochen, 1000 in 120 Wochen, 1000 in 126 Wochen, 1000 in 132 Wochen, 1000 in 138 Wochen, 1000 in 144 Wochen, 1000 in 150 Wochen, 1000 in 156 Wochen, 1000 in 162 Wochen, 1000 in 168 Wochen, 1000 in 174 Wochen, 1000 in 180 Wochen, 1000 in 186 Wochen, 1000 in 192 Wochen, 1000 in 198 Wochen, 1000 in 204 Wochen, 1000 in 210 Wochen, 1000 in 216 Wochen, 1000 in 222 Wochen, 1000 in 228 Wochen, 1000 in 234 Wochen, 1000 in 240 Wochen, 1000 in 246 Wochen, 1000 in 252 Wochen, 1000 in 258 Wochen, 1000 in 264 Wochen, 1000 in 270 Wochen, 1000 in 276 Wochen, 1000 in 282 Wochen, 1000 in 288 Wochen, 1000 in 294 Wochen, 1000 in 300 Wochen, 1000 in 306 Wochen, 1000 in 312 Wochen, 1000 in 318 Wochen, 1000 in 324 Wochen, 1000 in 330 Wochen, 1000 in 336 Wochen, 1000 in 342 Wochen, 1000 in 348 Wochen, 1000 in 354 Wochen, 1000 in 360 Wochen, 1000 in 366 Wochen, 1000 in 372 Wochen, 1000 in 378 Wochen, 1000 in 384 Wochen, 1000 in 390 Wochen, 1000 in 396 Wochen, 1000 in 402 Wochen, 1000 in 408 Wochen, 1000 in 414 Wochen, 1000 in 420 Wochen, 1000 in 426 Wochen, 1000 in 432 Wochen, 1000 in 438 Wochen, 1000 in 444 Wochen, 1000 in 450 Wochen, 1000 in 456 Wochen, 1000 in 462 Wochen, 1000 in 468 Wochen, 1000 in 474 Wochen, 1000 in 480 Wochen, 1000 in 486 Wochen, 1000 in 492 Wochen, 1000 in 498 Wochen, 1000 in 504 Wochen, 1000 in 510 Wochen, 1000 in 516 Wochen, 1000 in 522 Wochen, 1000 in 528 Wochen, 1000 in 534 Wochen, 1000 in 540 Wochen, 1000 in 546 Wochen, 1000 in 552 Wochen, 1000 in 558 Wochen, 1000 in 564 Wochen, 1000 in 570 Wochen, 1000 in 576 Wochen, 1000 in 582 Wochen, 1000 in 588 Wochen, 1000 in 594 Wochen, 1000 in 600 Wochen, 1000 in 606 Wochen, 1000 in 612 Wochen, 1000 in 618 Wochen, 1000 in 624 Wochen, 1000 in 630 Wochen, 1000 in 636 Wochen, 1000 in 642 Wochen, 1000 in 648 Wochen, 1000 in 654 Wochen, 1000 in 660 Wochen, 1000 in 666 Wochen, 1000 in 672 Wochen, 1000 in 678 Wochen, 1000 in 684 Wochen, 1000 in 690 Wochen, 1000 in 696 Wochen, 1000 in 702 Wochen, 1000 in 708 Wochen, 1000 in 714 Wochen, 1000 in 720 Wochen, 1000 in 726 Wochen, 1000 in 732 Wochen, 1000 in 738 Wochen, 1000 in 744 Wochen, 1000 in 750 Wochen, 1000 in 756 Wochen, 1000 in 762 Wochen, 1000 in 768 Wochen, 1000 in 774 Wochen, 1000 in 780 Wochen, 1000 in 786 Wochen, 1000 in 792 Wochen, 1000 in 798 Wochen, 1000 in 804 Wochen, 1000 in 810 Wochen, 1000 in 816 Wochen, 1000 in 822 Wochen, 1000 in 828 Wochen, 1000 in 834 Wochen, 1000 in 840 Wochen, 1000 in 846 Wochen, 1000 in 852 Wochen, 1000 in 858 Wochen, 1000 in 864 Wochen, 1000 in 870 Wochen, 1000 in 876 Wochen, 1000 in 882 Wochen, 1000 in 888 Wochen, 1000 in 894 Wochen, 1000 in 900 Wochen, 1000 in 906 Wochen, 1000 in 912 Wochen, 1000 in 918 Wochen, 1000 in 924 Wochen, 1000 in 930 Wochen, 1000 in 936 Wochen, 1000 in 942 Wochen, 1000 in 948 Wochen, 1000 in 954 Wochen, 1000 in 960 Wochen, 1000 in 966 Wochen, 1000 in 972 Wochen, 1000 in 978 Wochen, 1000 in 984 Wochen, 1000 in 990 Wochen, 1000 in 996 Wochen, 1000 in 1000 Wochen.

Anzeigenpreise für die achtstapel. mm. n. e. b. Dfg., Ausm. r. l. g., finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Dfg., Ziekam-
mer 40 Dfg. Sin. teile, ausgegebene Anzeigen übernehmen wir
keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, heroor-
gerufen durch höhere Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr
für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei
Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Nr. 11 (Erstes Blatt)

Schwerte (Ruhr), Dienstag, den 14. Januar 1930

63. Jahrgang

Ein Brief Schachts.

Keine Beteiligung der Reichsbank an der Reparationsbank.

wtb. Haag, 13. Jan. (Tel.) In dem Sechsmächte-
komitee ist in der heutigen Nachmittagsitzung in
den wesentlichsten Punkten eine Verständigung er-
zielt worden. Die Sitzung wurde nach etwa ein-
stündiger Dauer für einige Zeit unterbrochen.

In dem Organisationsausschuß für die Bank für internationalen Zahlungsausgleich ist durch ein Schreiben des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht an den Vorsitzenden dieses Ausschusses, den amerikanischen Bankpräsidenten Reynolds, die Frage der Beteiligung der Reichsbank an der W. B. I. 3. aufgeworfen worden. Dr. Schacht erklärte, daß er eine endgültige Entscheidung des Reichsbankdirektoriums über seine Stellungnahme zur Beteiligung an der Internationalen Bank

Der Eindruck des Schachtbriefes und seine Auswirkung.

Wiv. Haag, 11. Jan. (Zuspruch) Die gestrige überraschende Stellungnahme des Reichsbaupräsidenten hat infolgedessen eine Vorgeschichte, als die Bedenken, die ihn zu seinem Verhalten bestimmten, bereits in einem vor einiger Zeit an den Vorsitzenden des Organisationsausschusses für die V33, Remond's gerichteten Schreiben niedergelegt sind.

blieb Dr. Schacht dabei, daß er die Mitwirkung der Reichsbank nicht zur Verfügung stellen könne.

Es wurde ihm daraufhin erklärt, daß dann von der Eventualhereditung des Youngplanes Ge-

brauch gemacht würde, eine andere Bankengruppe an Stelle der Reichsbank heranzuziehen. Auf die Frage, ob er einen Einspruch erhebe, wenn das geschehe, erklärte der Reichsbankpräsident förmlich er erhebe keinen Einspruch, und die Reichsbank sei bereit, die ihr als solcher obliegenden Funktionen für die Durchführung der im Youngplan vorgezeichneten Aufgaben zu übernehmen.

Auf eine weitere Frage erklärte er sich bereit, im Organisationskomitee für die V33 bis zum Eintreffen eines Ersatzmannes aus der eventuellen an Stelle der Reichsbank tretenden Bankengruppe mitzuwirken.

In der darauf abgehaltenen Sitzung der jeweils einladenden Mächte gab Reichsaußenminister Dr. Curtius eine Erklärung ab, die im wesentlichen den vorstehenden Sachverhalt enthielt, und stellte in Aussicht, daß man innerhalb von 24 Stunden den Versuch zur Konstituierung der gedachten Panzergruppe durchzuführen werde. Mit dem Reichsaußen- und mit dem Reichsstaatsminister in zinswischen Audienzen besprochen worden. Staatssekretär Schäfers der gestern nachmittags nach Berlin abgereist ist, wird am Dienstag dort die notwendigen Schritte unternehmen, um eine deutsche Panzergruppe zusammenzustellen. Die Gläubigervertreter haben diese Erklärung zur Kenntnis genommen, und einen von ihnen machte den Vorschlag, die Aussetzung von Konferenztätigkeiten weiter zu führen und den Versuch zu unternehmen, um die Arbeiten zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Zu diesem Zweck wurde beschlossen:

1. Durch den Vorsitzenden der Konferenz an den Vorsitzenden des Ausschusses für die internationale

2. die Juristen zu erfragen, zusammen mit den Vertretern der Schweizerischen Regierung den Zentralbank der internationalen Bank in Basel und die übrigen internationalen Bankstellen.

3. diejenigen Vereinbarungen, die inzwischen zwischen den Gläubigermächten und Deutschland festgelegt worden sind, durch die Juristen so formulieren lassen, daß sie in das Schlusprotokoll aufgenommen werden.

Die deutsche Delegation zeigt also die nötige Entschlossenheit und Tatkraft, um die Arbeiten in dieses Zwischenspiel zu Ende zu führen und die Haager Abkommen, das den offiziellen Namen *Wasserrecht* führen soll, zu realisieren.

Die drei Bedingungen Dr. Schachts.

pr. Berlin, 14. Jan. (Zuspruch.) Das Schreiben des Reichsbankpräsidenten an Reynolds stellt nach einer Meldung der Dtsch. Allg. Ztg. aus dem Haag, für die Mitwirkung der Reichsbank drei Bedingungen auf:

Da Dr. Schacht nicht in der Lage war, eine bindende Erklärung zu dieser Frage abzugeben, ob und wann er sich über die Einmählungen der Reichsbank bei der RZB entscheiden könne, wurde die Sitzung des Ausschusses unterbrochen: der Vorsitzende des Ausschusses legte darauf den Präsidenten der Konferenz, Salfer, von dem Zwischenfall in Kenntnis, und dieser erluchte am Ende der finanziellen Verpflichtungen der sechs Mächte um eine Stellungnahme zu diesem Zwischenfall. Die Sitzung wurde darauf vertagt und um 7 Uhr fortgesetzt.

Zwischendurch fanden mit dem Reichsaufsichtspräsidenten Besprechungen in der deutschen Delegation statt, um festzustellen, ob er bei seiner Meinung bestünde oder ob es doch noch möglich sei, die Mitwirkung der Reichsaufsicht in Aussicht zu stellen. Dr. Schacht konnte jedoch in dieser Beziehung keine bindende Erklärung abgeben. Nachdem Versuche, ihn zu einer Vervorbringung seines Beschlusses zu bringen, ergebnislos geblieben waren und ihm kein Zweifel darüber geblieben war, daß es ein im höchsten Grade beunruhigender Zustand wäre, wenn zwischen der Reichsregierung und dem Reichsaufsichtspräsidenten ein solcher Gegenfall käme, nachdem ihm ferner erklärt worden war, daß es sich hier um Einseitigkeiten von größter Tragweite handle, ver-

Die deutsche Vertretung in der BSA

pro. Berlin, 14. Jan. (Hunkspruch.) Die V.
Ztg. meldet aus dem Haag: Soweit wir unter-
richtet sind, denkt die deutsche Delegation in erster
Linie an eine Heranziehung der Reichscreditge-
sellschaft und der Preussischen Staatsbank (Seeban-
kung). Wie wir weiter hören, soll auch Reichsban-
kpräsident Dr. Schröter selbst gegenüber diesem V.
schlage seine Bedenken geäußert haben.

Die Sanktionsfrage.

Savas über die Formulierung der Sanktionsbestimmungen.

wtb. Paris, 13. Jan. (Tel.) Havas beric
aus dem Haag: Die Formeln der deutschen

betreffend den Gang. Die Gerichte der Stadt...

Wib Reiping, 14. Jan. (Zunftspruch.) Der Bericht des von der internationalen Hilfsvereinigung zur Untersuchung der Lage in den von der Hungersnot betroffenen Provinzen eingesetzten Ausschusses gibt ein erschütterndes Bild. Im Tal des Flusses Wees sind im letzten Jahre zwei Millionen Menschen verhungert. Weiteren zwei Millionen steht das gleiche Los bis zum Juni bevor. Die Hauptursachen der Not sind die schlechten Ernten seit 1927 und der außergewöhnlich strenge Winter. Hinzu kommt der Mangel an Transportmitteln, da die Wagen als Brennholz verwendet und die Zugtiere geschlachtet wurden. Auch die Anwesenheit der sich bekämpfenden Truppen hat zur Vergrößerung der Not beitrugen.

der französischen Juristen in der Sanktionsfrage scheinen sich heute vormittag merklich geändert zu haben. Tardieu hofft, heute abend den Text nach Paris mitnehmen zu können, um ihn morgen dem französischen Ministerrat zu unterbreiten. Selbstverständlich werde dieser Text noch nicht heute abend veröffentlicht werden, da der französische Ministerrat sich zu seinem Einlaß erst äußern müsse. Außerdem werde dieser Text, da er von Frankreich und Deutschland allein ausgearbeitet wurde, den übrigen interessierten Mächten zur Billigung vorgelegt werden müssen. Man weiß noch nicht, ob der Text über die Sanktionen in das Schlussprotokoll aufgenommen werden oder als Sonderprotokoll in Form eines Anhangs ober Schriftwechsel erscheinen wird. Man hält es grundsätzlich für schwierig, in das Protokoll einen Anhang aufzunehmen, die die Befestigung dieser Protokolls oder seine Annullierung sowie die aus dieser Annullierung sich ergebenden Folgen im Auge fassen würden.

wob. Paris, 14. Jan. (Hunsfpruch.) Ueber die Sanktionsfrage berichtet Haas aus dem Haag: Der Text betr. die Sanktionen wird Dienstag vormittag von dem Ministerpräsidenten Tardieu dem französischen Ministerrat unterbreitet werden. Zeitweilenficher Inbalt läßt sich etwa dahin zusammenfassen, daß, solange der Vornaplan in Kraft ist, e allein die Situation regeln wird. Wenn Teufschand erklärt, ich führe den Plan nicht mehr aus, werden die Regierungen ermächtigt sein, ihre Sanktionsfreiheit wieder zu gewinnen. Die Verständigung über diesen Text scheint allgemein werden zu sollen.

Drei Sektionen.

wtb. Haaga, 13. Jan. (Tel.) Heute nachmittags 3 Uhr haben gleichseitig drei Sitzungen begonnen. Eine solche der sechs Mächte unter sich, eine zweite des Ausschusses für Ozeanoperationen, und eine dritte des Ausschusses für die Bank für internationale Zahlungsausgleich. Zur Teilnahme an der letztgenannten Sitzung sind außer Dr. Schacht und den amerikanischen Mitgliedern des Ausschusses für den W. A. Z. noch im Haaga eingetroffen die englischen Mitglieder Sir Charles Hobbs, Walter Lawton und Treppman, sowie der Präsident der belgischen Nationalbank, Louis Brand, und deren Direktor Baron Beckand, ferner der Präsident der Schweizerischen Nationalbank, Bachmann, der wegen der gegenwärtigen Regelung und der Privilegien- und Zinsfrage in der Schweiz diesmal an den Verhandlungen des Ausschusses teilnimmt.

Die Danziger Schulden gestrichen.

wib. Haag, 13 Jan. (Tel.) In der Frage d
Danziger Schulden ist heute in einer Sitzung d
Gläubigermächte vollkommene Einigung dahin
zielt worden, daß der Freie Staat Danzig die etw
160 Millionen Reichsmark betragende Restschuld an
der Übernahme des seinerzeit an Danzig übertra
genen Reichs- und preussischen Staatsbankrott
sowie aus den Haftungsverpflichtungen usw. erlässe
n werden ist. Nur die bereits gezahlten 15 Millionen
sind also als Abgeltung für diese Uebereignung
Danzig auferlegt geblieben. In einem Anbazu
zum Haager Schlussprotokoll wird diese Regelun
niedergelegt werden. Der Danziger Finanzkom
missioner, der im Haag mit Unterrichtung in d
Oberregierungsrat Dr. Herber für Danzig die v
treffenden Verhandlungen geführt hat, begibt s
heute nachmittag nach Danzig zurück.

Die nächste Sitzung der Sechsh.

wie Haag, 14. Jan. (Zuspruch). Die feindlichen Mächte haben beschlossen, ihre nächste Sitzung auf Mittwoch 11,45 Uhr vormittags zu verschieben. Dieser Zeitpunkt wurde gewählt, um Tardieu erst am Mittwoch um 11½ Uhr aus Paris wieder in Haag eintreffen kann. In dieser Sitzung sollen die beiden noch offenen Punkte, nämlich Sanktionsfrage und die Mobilisierungsfrage, weit gefördert werden, daß sie für die Vereinbarung des Ausschusses für die deutschen Reparationszahlungen reif werden.

In der Sanktionsfrage, die bisher zwischen Frankreich und Deutschland erörtert wurde, ist das abschließende Ergebnis des Mont

die Vereinbarung darüber, daß in der Mittwochs-
sitzung die endgültige Fassung festgestellt, und daß
der Text noch am selben Tage veröffentlicht werden
soll. Ebenso wird voraussichtlich vielleicht schon
vorher das Schreiben des Reichsstaatspräsidenten an
den Vorsitzenden des Organisationsausschusses für
die V.3.3. durch die Konferenz veröffentlicht werden.

Stresemann-Gedenkrede in Genf.

Eröffnung der 58. Ratstagung.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Die öffentliche Staats-
sitzung wurde mit einer eindrucksvollen Gedenkrede
für das verstorbene deutsche Staatsmitglied Dr.
Stresemann eingeleitet. Zunächst betonte er, daß
der neue Ratstagung, der polnische Außenminister
Jaselski, um seinen Verstorbenen Nachfolger zu werden,
in dem er auf Dr. Stresemann's rastlose Arbeits-
kraft hinwies, die er in den Dienst einer Reihe her-
vorragender und ebensolcher Unternehmungen
stellte.

„Die Persönlichkeit Gustav Stresemann's ist“, so
führte er aus, „ausgezeichnet durch die psycholo-
gische Entwicklung, die die Menschheit nach dem
Krieg durchgemacht. Dieser große deutsche Vater-
landsfreund, der in seiner langen politischen Lauf-
bahn unermüdlich das Wohl seines Landes im
Auge hatte, hat dank seiner tiefen Einsicht und sei-
ner bedeutenden politischen Verstandes erkannt, daß
das Wohl seines Landes auf der Solidarität und
auf dem Wohlergehen der Gesamtheit der Völker
beruhen muß. Vor seinem Tode hatte er die Ge-
nungung, bei verschiedenen Gelegenheiten die Poli-
tik der Verständigung und der internationalen Zu-
sammenarbeit behauptet zu haben, für die er als
einer der überzeugtesten Vorkämpfer eingetreten ist.
Seine Name wird in der Geschichte weiterleben.“

Jaselski umriss dann die große internatio-
nale Rolle Dr. Stresemann's, der Deutsch-
land in den Völkern einführte und durch die
damit gegebene Verbreiterung seiner Basis sowohl
dem Völkerverband als seinem Vaterlande einen
gewaltigen Dienst leistete. Zum Schluß würdigte
Jaselski in seiner Eigenschaft als Vertreter Polens
die Bedeutung des verstorbenen deutschen Staats-
mannes, mit dem ihn das Gefühl der Notwendig-
keit einer deutsch-polnischen Einvernehmens zur
Gewährleistung des Friedens in Europa verbunden
habe.

Das deutsche Staatsmitglied
Staatssekretär Dr. von Schubert antwortete
mit folgender Ansprache:

Ich bedauere aufrichtig, daß der Reichsminister
des Auswärtigen, Dr. Curtius, seinen lebhaften
Wunsch, dieser Ratstagung persönlich beizuwohnen,
infolge dringender Pflichten als Führer der deut-
schen Abordnung im Haag in letzter Stunde aus-
gefallen mußte. So ist es meine Aufgabe, als Ver-
treter des deutschen Reiches im Rate Ihnen den
aufrichtigen Dank für die Worte zu sagen, mit
denen Sie lobten das Andenken des Reichsministers
Dr. Stresemann gerecht haben, und die ich meiner
Anerkennung und der Familie des Verstorbenen mit-
teilen werde. Ich darf Ihnen die Versicherung ab-
geben, daß die hohe Anerkennung, dem Menschen, dem
Staatsmann, dem Friedensfreund, in diesem Kreise
abgegeben ist, nicht nur von der Reichsregierung
und der Familie mit aufrichtigem und herzlichem
Punkt entgegengenommen werden, sondern daß diese
Anerkennung in der ganzen öffentlichen Meinung
Deutschlands ein dankbares Echo finden wird. Und
ich glaube, daß viele der schönen Worte, die Sie,
Herr Präsident, als Präsident des Rates, aber auch
im Hinblick auf die besonderen Beziehungen Ihres
Landes zu Deutschland, der auswärtigen Politik
Dr. Stresemann gewidmet haben, bei uns in
Deutschland in tiefsten Kreisen die Erinnerung
wieder wachrufen werden an das unermüdliche und
unbeirrte Streben des Verstorbenen, Deutsch-
lands Stellung in der Welt durch aufrichtige Ver-
ständigung mit den anderen Nationen durch freund-
schaftliche Zusammenarbeit zu sichern und vorur-
teilslos mit allen, die guten Willens sind, die ge-
meinsamen Bahnen des Friedens zu gehen.

Ich bin während der ganzen Amtszeit des Reichs-
ministers sein Mitarbeiter gewesen und habe ihn
auf allen seinen Reisen zum Völkerverband be-
gleitet. Ich glaube daher, für die politische Stellung,
die er dem Völkerverband gegenüber einnahm, Zeug-
nis ablegen zu können. Die Jahre, in denen Dr.
Stresemann die deutsche Außenpolitik leitete, waren
die Jahre der schwersten Wiederaufbauarbeit für
sein Vaterland. Er erkannte, daß diese Wieder-
aufbauarbeit nur dann Erfolg haben würde, wenn
die Lust, die der Krieg zwischen den Völkern auf-
gerissen hatte, durch eine Politik der Verständigung
und des gerechten Ausgleichs überbrückt werden
könnte. Er erkannte frühzeitig, daß der Völk-
verband in erster Linie dazu berufen ist, eine solche
Politik des Ausgleichs zu fördern. Diese Erkennt-
nis führte zum Eintritt Deutschlands in den
Völkerverband, aber nicht allein, denn niemand
war, auch wenn gegenwärtige Unvollkommenheiten
ihm immer wieder zu starker Kritik herausfordern
müßten, tiefer überzeugt von dem idealen Gehalt
des Völkerverbandsgebildens, von der Notwendigkeit
einer zwischenstaatlichen Organisation, die den
Frieden und die Gerechtigkeit in den Beziehungen
der Völker sichert.

So ist Dr. Stresemann hier im Rate wie in der
Verammlung stets für eine Politik der Verständ-
igung und für eine Politik der fortwährenden
Verwirklichung des Völkerverbandsgebildens ein-
getreten, wobei er sich nicht scheute, offen und mit
Bestimmtheit auf die Hindernisse hinzuweisen, die
dieser Politik entgegenstehen. Er war der Ansicht,
daß nur eine ganz freimütige, klare Darlegung der
wirklichen Tatsachen dem Frieden dienen könne.
Weil er an den Völkerverband glaubte und an seine
hohe Aufgabe, hielt er es für richtig, unerschrocken
die Wahrheit zu sagen. Aber wie sehr er an sie
glaubte, bewies er wohl am besten dadurch, daß er,
unter Einwirkung seiner ganzen Persönlichkeit und
seiner Gesundheit, seit unserem Eintritt in den
Völkerverband, von ganz weiten Ausnahmen abge-
sehen, wo er durch schwere Krankheit verhindert
war, an allen Sitzungen in Genf teilnahm und es
ihm immer wieder hierher zog. Dem Gedächtnis
des Verstorbenen kann kein besserer Gedenkstein ge-
setzt werden — und ich spreche auch im Sinne des
abwesenden deutschen Außenministers — als da-
durch, daß auch wir hier unsere Arbeit mit dem-
selben Glauben, aber auch mit demselben Frei-
mut

Karier Gilbert im Haag.

Genf, 14. Jan. (Junkspruch.) Der Repara-
tionsagent Karier Gilbert und der amerikanische
Bankier Morgan, ein Neffe von J. P. Morgan, sind
gestern im Haag eingetroffen.

Bochum und die Leichtverletzten ins Krankenhaus
nach Herne gebracht.

Die Gebrüder Saß entlassen.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Die Gebrüder Saß
sind nunmehr von der Kriminalpolizei entlassen
worden. Der Bau des Unterstandes ist, wie bereits
mitgeteilt, als eine straflose vorbereitende Hand-
lung anzusehen. Ob Zusammenhänge zwischen die-
ser Sache und der Einbringung in die Disconto-
Bank bestehen, ist nach wie vor Gegenstand ein-
gehender Untersuchung.

Flugzeugabsturz in Fuhlsbüttel.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Ein schweres
Flugzeugunglück ereignete sich gestern nachmittag
in Hamburger Flughäfen. Bei stark böigem Süd-
westwind startete der Pilot Jonas mit einem neuen,
erst kurz vor Weihnachten herausgegebenen Sport-
flugzeug der Mäurer-Werke. Der zierliche Doppel-
decker mit etwa 350 Kilogramm Leergewicht wurde
in ca. 60 bis 80 Meter Höhe von einer Böe erfasst.
Die Maschine stürzte ab und wurde vollständig zer-
trümmert. Der Pilot erlitt so schwere Ver-
letzungen, daß er nach seiner Einlieferung
in das Krankenhaus verstarb. Der Tod des verunglückten Piloten
wurde in der Hamburger Presse freudig beklagt.
Er galt als tüchtiger Flieger und
Fluglehrer.

Schweres Autounglück.

Genf, 13. Jan. (Junkspruch.) In der
vergangenen Nacht stießen zwischen Bernenden und
Tiefensee aus bisher noch nicht gekannter Ursache
der aus Bernenden kommende Kraftwagen des
Majors a. D. Lange und ein aus der Richtung
Tiefensee kommendes Berliner Privatauto, das zu-
dem noch einen beschädigten Wagen im Schlep-
pfe hatte, zusammen. Es erfolgte bei dem heftigen
Anstoß eine Explosion und beide Wagen
sanken gleich darauf in Flammen. Die
sechs Insassen der beiden Wagen konnten sich recht-
zeitig vor dem Feuer retten, erlitten aber zum
Teil erhebliche Verletzungen durch Schnittwunden.
Major Lange und der Chauffeur des Berliner
Kraftwagens wurden ins Krankenhaus gebracht. Die
Schulfrage konnte noch nicht geklärt werden.

Die Papageienkrankheit.

Wieder ein Opfer der Papageienkrankheit.
Genf, 13. Jan. (Tel.) Der am
8. Januar in das städtische Krankenhaus einge-
brachte Kranke aus Oberdorf, bei dem der klinische
Verlauf der Krankheit durchaus für Papageien-
sprache, ist in der letzten Nacht gestorben.
Papageienkrankheit in Walsenburg.
Genf, 13. Jan. (Tel.) Wie das
städtische Gesundheitsamt mitteilt, sind in den
letzten Tagen in Walsenburg und den Vororten
fünf Fälle von Papageienkrankheit vorgekommen.
Es handelt sich dabei nur um leichtere Erkrankun-
gen. Die Entstehung dieser Krankheitsfälle läßt sich
auf einen im Dezember aus Hamburg eingeführten
Papagei zurückführen. Einige Personen, die mit
dem Tier in Berührung kamen, sind erkrankt. Das
erkrankte Tier ist bereits getötet worden.
Die Papageienkrankheit in Amerika.
Genf, 13. Jan. (Tel.) Weitere Fälle von
Papageienkrankheit werden aus Rhode Island ge-
meldet. Ein tödlich verlaufener Fall wird aus
Pittsburg gemeldet. Nach einer Mitteilung des
Gesundheitsamtes in Baltimore soll es gelungen
sein, den Infektionsbazillus zu isolieren.

Explosionsunglück.

Zwei Schwer- und drei Leichtverletzte.
Genf, 13. Jan. (Tel.) Heute früh um
6.25 Uhr ereignete sich in der Gasse (Gasse-
Arbeitsgemeinschaft) in Hofacker ein
bedauerliches Explosionsunglück, das infolge
eines Materialschlagers der untere Teil eines an die
Hochdruckleitung angeschlossenen Ventils herausflog
und die unter Druck befindlichen Gase sich
durch die Öffnung entzündeten. Fünf an der
Unfallstelle befindliche Beamte und Arbeiter
wurden verletzt, darunter zwei schwer, die
übrigen drei erlitten leichtere Verletzungen. Die
Schwerverletzten wurden ins Bergmannsheim nach
Dortmund gebracht.

Sturmflut im Hamburger Hafen.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Im Hamburger
Hafen ist eine Sturmflut aufgetreten. Die Flut er-
reichte gegen 2 Uhr nachmittags bereits einen
Stand von 17 Fuß über Null, d. h. von 7,45 Meter
über dem Normalpegelstand. Ein weiteres An-
steigen ist bis zum Eintritt des Hochwassers um
3.30 Uhr zu erwarten.

Im Hafen haben sich mehrere Unfälle ereignet.
So stieß der englische Dampfer Tevobury beim
Einkommen zwischen dem Schiffbauwerft und
dem Strandhafen mit einer Pfahlgruppe mit solcher
Gewalt zusammen, daß die Pfähle völlig abgerast
wurden. Bei Neumühlen strandete infolge des
schweren Seegangs die Fährdampferbarke; erst
nach längerem Bemühen gelang es einem
Lofendampfer, die Barke in Sicherheit zu brin-
gen. Der griechische Dampfer Alafia mußte Ham-
burg als Nothafen aufsuchen, da ein Teil seiner aus
Holz bestehenden Deckung über Bord gespült
war. Der Dampfer hatte Schlagseite von etwa
20 Grad und mußte von Auxhafen mit Schlepper
hinter sich nach Hamburg bugsiert werden. Die Brücken
bei Blankenese, Neumühlen und Teufelsbrück
konnten wegen der Überflutungen nicht benutzt werden.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Bei der durch
die Sturmflut verursachten Sabotage des britischen
Dampfers Tevobury ereignete sich ein bedauerlicher
Unfall. Beim Abschieben des Dampfers riß die
Trosse eines Schlepvers und schlug auf einem vor-
überfahrenden Fährdampfer auf, wodurch ein
Fährpassagier erheblich verletzt wurde.

Sturmrisikaden.
Genf, 13. Jan. (Tel.) Im Lübecker Hafen
wurde ein fahrbarer Kran vom Sturm in Bewe-
gung gesetzt. Der Kran rollte an das Trabeisen,
schlug dort um und stürzte auf einen Wagger. Beide
Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Wie aus Jhe-
ho e gemeldet wird, führt die Eiseisbahn, wie
es seit Jahren nicht beobachtet worden ist, die Ufer-
strassen sind weithin überschwemmt; die Räumung
einiger Wohnungen wird vorbereitet.

Unwetter auf den britischen Inseln.
Genf, 13. Jan. (Tel.) Während in Nord-
irland, Schottland und Nord-England gestern
starke Schneefälle eintraten, wurde der Süden und
der Westen Englands von schweren Stürmen heim-
geschlagen. An vielen Orten wurden Telefonleitun-
gen zerstört, Fernschreiber zerstört, Dächer
und Schornsteine beschädigt und Wege durch um-
gebrochene Bäume versperrt.

Aus Nah und Fern.

Elberfelder Viehmarkt.

* Elberfeld, 13. Jan. Auf dem heutigen Viehmarkt
betrug der Auftrieb: 918 Stück Großvieh, davon 257
Kühe, 40 Bullen, 285 Kälber, 80 Färsen (Kälbinnen), 109
Ferkel, 420 Schafe, 8 Ziegen, 2346 Schweine. — Ein
Schafschädel im Laufe der Woche unmittelbar zugelaufen:
12 Kühe, 14 Bullen, 66 Kälber, 13 Färsen, 45 Kälber,
451 Schweine. — Preise: Kühe 60—62, —, 54—58, —,
46—52, —; Bullen 52—55, 46—50, 40—45, —; Kälber 30—32,
44—48, 36—40, 20—30; Färsen 56—58, 48—54, 40—42;
Ferkel 38—45; Schafe —, 25—30, 70—80, 45—55; Ziegen
—; Schweine 84—86, 84—86, 82—83, 82—83, 78—80,
70—76. — Marktpreise: Strohheu je Scheffel mit
Heuband, Kälber und Schweine mittel.

Auffindung der Leichen zweier Ertrunkenen.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Vor
einigen Tagen war, wie gemeldet, die Leiche der am
21. Oktober 1929 bei einer Badefahrt mit
ihrem Mann ertrunkenen Frau Leuser aus Berlin
in der Havelmündung gefunden worden. Man be-
achtete, daß mehrere Seebäder häufig über einer be-
stimmten Stelle des Sees treiben. Bei Nachfor-
schungen an dieser Stelle des Sees wurde die Leiche
des Ehegatten der Ertrunkenen, des Kaufmanns
Leuser, nun gefunden und aus Her gebracht. Auf
Wunsch der Angehörigen wurde der Leiche nach
Wiesbaden übergeführt.

Raubüberfall Unter den Linden.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Montagmittag kurz
vor 1 Uhr ist an der Ecke Unter den Linden und
Oberwallstraße in dem dort befindlichen Torbogen
auf einen Kassenboten von der Zentralbank AG,
ein verwegener Raubüberfall verübt worden. Der
Kassenbote, der in seiner Aktentasche einen Betrag
von etwa 1000 Mark mit sich führte, wurde plötz-
lich von einem Mann überfallen, der ihn mit einem
Schlag auf die Hand, in der er die Tasche trug,
schlug, und ihm das Geld zu entreißen suchte. Der
Kassenbote setzte sich zur Wehr. Publikum und ein
Polizeiposten eilten hinzu. Der Mann lief auf
einen Privatwagen zu, der in der Nähe hielt, und
an dessen Steuer er saß. Der Wagen, der die
Nummer I A 18 472 trug, fuhr mit dem Räuber
in rasender Fahrt davon.

Schwere Axtkettexplosion.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Heute nachmittag
gegen 3 Uhr ereignete sich in einem Gebäude der
Sächsischen Axtkette AG auf dem Industriegebiet
in der Königsbrüder Straße eine heftige Explosion,
durch die ein in der Nähe beschäftigter Arbeiter
des Werkes getötet und zwei weitere schwer verletzt
wurden. Das glücklicherweise freistehende Gebäude,
das als Kesselstation für Axtkettanlagen diente,
wurde vollständig zerstört.

Verurteilung von Autodieben und Autoranbern.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Das Strafgericht
München verurteilte vier junge Vurschen, die in
mehreren Fällen Autos gestohlen und damit Dieb-
stahl- und Raubüberfälle in München und Um-
gebung ausgeführt hatten, zu Zuchthausstrafen von
sechs Jahren sechs Monaten bzw. sechs Jahren
Zuchthaus, sowie zu fünf Jahren bzw. einem Jahr
drei Monaten Gefängnis. Die Fehler erhielten
Geldstrafen von 40 und 60 Mark.

Selbstmord zweier Lehrlinge.

Genf, 13. Jan. (Tel.) Gestern
abend verhängten drei 15- bis 16-jährige
bestrennte Lehrlinge, sich in der Wohnung der
Eltern des einen mit Gas zu vergiften. Alle drei
wurden noch lebend aufgefunden, doch starben zwei
kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Der
Dritte wurde zu der Tat ist unbekannt.

Verwegener Raubüberfall auf eine oberbayerische Sparkasse.

Genf, 14. Jan. (Junkspruch.) Gestern
abend gegen 6 Uhr betrauten fünf junge Leute den
Kassenturm der Sparkasse in Koberger und
zwangen die beiden anwesenden Beamten mit vor-
gehaltener Revolver, sich auf den Boden zu legen.
Die Vurschen nahmen von einem Kassentisch einen
Betrag von etwa 2000 Mark an sich. Einen größeren
Geldbetrag, der auf einem Nebentisch lag, über-
sahen sie in der Eile. Sodann ergriffen die Räuber
die Flucht. Stadtmagistrat Fuchs nahm sofort die
Verfolgung auf. In kürzester Zeit waren auch
Schuttpolizei und Kriminalbeamte zur Stelle. Einer
der Räuber konnte von zwei Beamten gefasst werden.
Als er erkannte, daß ein Entkommen un-
möglich war, tödete er sich durch einen Kopfschuß.
Zwei andere Täter wurden in einem Hausgang
gefaßt und waren ihre Waffen weg, als sie sahen,
daß die Beamten schußbereit waren. Die zwei
Räuber, die wahrscheinlich das geraubte Geld bei
sich haben, sind noch flüchtig, doch sind ihre Per-
sonalien bekannt.

Riesenbrand in Kanada.

Genf, 13. Jan. (Junkspruch.) 14. Jan.
(Junkspruch.) Im Geschäftsviertel der Stadt wur-
den zwölf Läden durch einen Brand zerstört. Der
Schaden beträgt etwa eine Million Mark.

Nachrichtendienst durch Junkspruch.

Schneeballschlacht mit tragischen Folgen.

Genf, 14. Jan. (Junkspruch.) In Berlin-
Niederschöneweide bewarfen sich Montagabend
mehrere Chauffeure mit Schneebällen. Dabei wurde
der 22-jährige Chauffeur Richard Teuer von einem
Schneeball, der eine harte Eiskruste hatte, so schwer
im Gesicht getroffen, daß er an beiden Augen schwer
verletzt wurde. Er lag in gebrochener Lage
über den Straßenrand und wurde in diesem
Augenblick von einem Kastrafswagen überfahren.
Der Verunglückte erlitt so schwere Verletzungen, daß
der Tod auf der Stelle eintrat.

Ein Nationalsozialist spurlos verschwunden.

Genf, 14. Jan. (Junkspruch.) Unter Um-
ständen, die das Vorliegen eines politischen Ver-
brechens wahrscheinlich machen, ist seit Montagvor-
mittag ein Mitglied der nationalsozialistischen Par-
tei verschwunden. Es handelt sich um den 47-jähr.
Kunstmalerei Ernst Schwarz. Schwarz ist am Son-
ntagvormittag in der Uniform seiner Organisation
von Hause fortgegangen, um sich an einem Umzug
zu beteiligen, und ist seitdem spurlos verschwunden.

Die Regierungsbildung in Thüringen.

Genf, 14. Jan. (Junkspruch.) Gestern
abend kamen die Verhandlungen der bürgerlichen

Parteien und der Nationalsozialisten über die Re-
gierungsbildung in Thüringen zum Abschluß. Dem
Landtag soll folgendes Kabinett, das sich aus acht
Mitgliedern, und zwar drei Ministern und fünf
Staatsräten zusammensetzen wird, vorgeschlagen
werden: Ministerium des Innern und Volks-
bildungsministerium Dr. Fritz-München (National-
sozialist), Finanzministerium Baum (Landvolk-
partei), zugleich als Vertreter des ehemaligen Ge-
biets Allenburg, Wirtschaftsministerium u. Justiz-
ministerium Dr. Rastner (Wirtschaftspartei), zu-
gleich als Vertreter des ehemaligen Gebiets Gotha.
Dazu treten folgende Staatsräte: Marischke (Nat-
soz.) für das Gebiet Reuth, Rhen (Deutschnational) für
das Gebiet Meiningen, Fürtch (Wirtschaftspartei)
für das Gebiet Rudolstadt und Bauer (Deutsche
Volkspartei) für das Gebiet Zönbroschhausen.

Brand auf einem amerikanischen Flugfeld.

Genf, 14. Jan. (Junkspruch.) Auf dem hiesigen Flugfeld wurden das Verwal-
tungsgebäude der hiesigen Fliegerkaserne und eine
Halle mit elf Flugzeugen im Werte von 90 000 Dol-
lar durch einen Brand zerstört.

Generalversammlung der Allgemeinen Handwerkerinnung Schwerte-Weilhofen

Schwerte, den 14. Januar 1930.

Am gestrigen Montag fand im Lokale St. o. r. de, Kampstraße eine Generalversammlung der erst vor einiger Zeit gegründeten Allgemeinen Handwerkerinnung Schwerte-Weilhofen statt, die in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung einen noch besseren Besuch verdient hätte, wenn auch viele Interessenten der Einladung Folge geleistet hätten. Obermeister Störing eröffnete gegen 8.20 Uhr die Versammlung mit herzlichen Worten der Begrüßung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle Wünsche im neuen Jahre sich erfüllen mögen. Besonders begrüßte er den erschienenen Handwerkskammerpräsidenten Dr. Sackmann. Vor mund, der an diesem Abend ein Referat übernommen hatte. Punkt 1 betraf die Verichterstattung über den Stand der Innungs- frantenkassenangelegenheit. Wir entnehmen diesem Bericht folgendes: Am 17. Juni 1929 wurde durch Beschluß der Generalversammlung festgelegt, daß eine Innungsfrantenkasse errichtet werden soll. Ein diesbezüglicher Antrag wurde am 23. Juni dem Oberverwaltungsamt ein- gereicht, dem am 25. September der Bescheid folgte, daß die Angelegenheit solange ruhe, bis die Ummeldung von Hohenburg vollzogen wäre, da man den Gedanken hegte, daß durch den Abgang von Hohenburg die Mitglieder- zahl unter 1000 herabsinken würde. Am 3. De- zember wurde in dieser Angelegenheit ein Mahnschreiben an das Oberverwaltungsamt gesandt; die Antwort vom 17. Dezember lau- tete dahin, daß das Verfahren vorläufig aus- gesetzt worden sei.

Syndikus Dr. Sackmann machte hierzu nähere Ausführungen. Die allgemeine Frantenkassenkasse sei begrifflich eine solche Gründung. Er erinnerte an einen Para- graphen der Reichsgewerbeordnung, den man verschieden auslegen könne. Der Regierungs- präsident habe sich etwas durch die H. O. R. einschneiden lassen; die Handwerkskammer führe bestimmte Gründe gegen das Ansuchen der H. O. R. an. Jetzt sei die endgültige Ent- scheidung beim Minister für Handel und Ge- werbe beantragt, aber auf eine Entscheidung warte man heute noch. Vorläufig liege darum die Sache still. Die Angelegenheit aber müsse einmal zu einer grundsätzlichen Entscheidung gebracht werden, evtl. müsse man zu einem trassen Verfahren greifen. Die Handwerkskam- mer gäbe sich die größte Mühe, die Sache schnellstens und entsprechend zu erledigen. — Ferner wurden die Nebensachen durch den durch die Ummeldung hervorgerufenen Anstoß an die Handwerkskammer in Arnsberg gekenn- zeichnet. Herr Kilbriich war u. a. der An- sicht, daß man den Schwertener Handwerkerbund am besten hätte bestehen lassen sollen, dann sähe es im Schwertener Stadtparlament anders aus. Syndikus Sackmann vertritt dagegen die Ansicht, daß man mit der Innungsfranten- kasse Erfolg haben würde und erblickt in der Zerschlagung des Handwerkerbundes keine Zerschlagung der Organisationen.

Punkt 2: Beschlußfassung über Errichtung eines Gesellenprüfungsausschusses für diejen- gen Berufsgruppen, die einer Zwangsinnung nicht angehören. Syndikus Sackmann führte hierzu aus, daß rechtlich zur Abnahme von Ge- sellenprüfungen nur die Zwangsinnungen zu- ständig seien. Es bedeute aber eine wesentliche Vereinfachung, wenn der Ausschuss errichtet würde, denn dann könnten Lehrlinge auch am Orte geprüft werden. Das bedeute eine wesent- liche Erleichterung. Der Errichtung eines sol- chen Ausschusses wurde von der Versammlung einstimmig zugestimmt.

Im Anschluß daran hielt Syndikus Dr. Sackmann ein etwa einstündiges Referat über „Aktuelle Handwerkerfragen“. Er führte u. a. aus, daß man dieses Thema eigentlich schon in den bisherigen Besprechun- gen angeschnitten habe, so daß ihm nur übrig bliebe, die Fäden weiterzuspinnen. Eine der aktuellsten Fragen sei heute die der wirt-

schaftlichen Existenz, die namentlich nach Kriegs- ende akut geworden. Wohl seien unterdessen Zei- ten dagewesen, wo es uns wirtschaftlich besser gegangen hätte u. die „Prophezen“ hätten für das kommende Frühjahr eine diesbezügliche Be- lebung der Wirtschaft vorausgesagt, aber die Verhältnisse seien z. Zt. so trübselig wie nie zu- vor. Die Zahl der Konkurse sei noch nie so groß gewesen wie im vergangenen Jahre, hinzu kä- men die zahlreichen Geschäftsausschüßen; ferner sei das Symptom der Arbeitslosigkeit für die Be- urteilung der wirtschaftlichen Lage maßgebend. Heute stände man vor der geheimnisvollen Frage, wie es in Zukunft besser werden soll. Die Schulden der Reichsanstalt seien so hoch geschraubt worden, daß man nicht wisse, wie sie eigentlich aufgebracht werden sollen. Am 31. März 1931 werde die Gesamtverschuldung etwa 880 Millionen ausmachen.

Man stehe augenblicklich vor der Frage, wie die Grundlage der Arbeitslosenversicherung anders aufgebaut werden könne, z. B. Abhän- gigkeit der Zahlungen von den Wartzeiten der verschiedenen Berufe. Redner ging auf die- sen Punkt noch näher ein und sprach dann von dem weiteren Symptom: Mangel an Kapital, Kapitalbildung sei notwendig, aber wer wolle und könne heute sparen? Auf der anderen Seite seien die Preise so gedrückt, daß eine Schmutz- und Schleuderart auskomme. (Zu- missionsblühen). Dieses System führe zur Zer- schlagung der handwerklichen Moral, des hand- werksmäßigen Geistes und der Standesethik. Alles das seien Folgen der schlechten wirtschaftlichen Lage. Bei Kapitalbildung läme es mehr denn je auf Staatsgange an. Man müsse immer wieder an den verlorenen Krieg erinnern und diese Erinnerung heute mehr denn je not. Was wir zu bezahlen hätten, ginge aus der Substanz der passiven Handelsbilanz. (Auslandsanleihen). Der Konsum von Luxus- arten aus dem Auslande sei ein ent- sprechend hoher und es müsse unbedingt versucht werden, im Inlande rationeller zu wirtschaften; das würde sich naturgemäß auf die Zahlungs- bilanz des Reiches aus. Zur Zeit sei die han- delsbilanz für uns wohl aktiv, aber die vielen Zahlungen, die zu leisten seien, machten alles wieder passiv.

Redner kam dann noch näher auf die han- delsverträge (Begünstigungsklauseln) zu spre- chen und betonte noch einmal, daß Kapitalbil- dung heute zu einem Kernproblem geworden sei. Es müsse versucht werden, aus der eigenen Wirtschaft heraus einen Ueberfluß zu erzielen.

In niedrigen Preisen müßten gute Quali- tätserzeugnisse geliefert werden, aber die Wirt- schaft sei z. Zt. mit Unkostenfüßen stark belastet. (Steuern usw.). Diese Unkosten griffen die eigene Substanz erheblich an und es sei selbstverständlich, daß eine etwaige Steuerer- höhung für die gesamte Wirtschaft von großer Be- deutung wäre. Die Handwerker befänden sich allerdings heute in guter Gesellschaft. Die Ge- werbesteuer sei als eine ungerechte Steuer be- zeichnet worden, aber wenn man diese verschwin- den lassen würde, ergäbe sich die Frage, wie die Gemeinden ihren Etat balancieren wollten. Es sei ein trauriges Zeichen, wie jede Interessen- gruppe versuche, Steuern von sich abzuwälzen. Die Steuern würden heute von denjenigen be- schlossen, die sie nicht zu bezahlen brauchten. Redner erinnerte an das Defizit der Stadt Dort- mund und vertrat die Ansicht, daß die Finanz- und Steuerreform zur Herabsetzung der Un- kosten in der Wirtschaft führen müsse.

Syndikus Dr. Sackmann sprach sich dann weiter zur Sozialpolitik aus und erkannte an, daß diese existieren müsse. Aber sie könne sich nur in gewissen Schranken bewegen und zwar einmal in der Arbeit und zum anderen in der Belastung der Wirtschaft. Mit der Sozialpoli- tik würde viel Mißbrauch getrieben, z. B. durch Uebertreibungen (Drohen der Wirtschaft). Die Höhe der Belastung der Wirtschaft dürfe nicht ein Uebermaß an Geldern aufbringen, die ins-

Unermehliche gingen. Auch hier müsse eine be- stimmte Grenze bestehen. Letzten Endes wür- den wir uns noch zu Tode wohlfahren, und es wäre verkehrt, von einem Renommé zu spre- chen, daß Deutschland die beste Sozialpolitik der Welt hätte.

Redner sprach dann ferner über die Auswir- kungen des Achthundentages, über die geschäfts- freien Sonntage vor Weihnachten und über den frühzeitigen Ladenschluß am Heiligabend und be- gründete seine gegenwärtige Stellungnahme ein- gehend. Er unterstrich besonders den Grundsatz, daß es richtig sei, die sozialpolitischen Maßnah- men stets im richtigen Verhältnis zur wirtschaft- lichen Lage zu bringen.

Hinsichtlich der Sozialversicherung erklärte Dr. Sackmann, daß man darauf hinarbeite, diese weiter auszubauen, was eine weitere Belastung der Wirtschaft im Gefolge haben würde. — Den Innungsfrantenkassen wolle man den Garau- machen, den Gesellenauschüßen beseitigen. Das Recht zur Bildung von Innungsfrantenkassen wolle man von der Zustimmung der Fachinnun- gen abhängig machen. Ein Kapitel der H. O. R. enthalte die Tendenz, die Innungsfrantenkassen abzuschaffen und abzuschnüren. Die Leistungen einer Innungsfrantenkasse seien aber nachweis- lich bessere, als die einer Frantenkassen, trog- dem die Beiträge zur Innungsfrantenkasse durchschnittlich niedriger seien.

Dr. Sackmann behandelte ferner das Thema betr. der „öffentlichen Hand“. 20 Prozent des Umsatzes befände sich heute in öffentlicher Hand, in Amerika seien es nicht einmal 4 Prozent. Hier sollte auch eigentlich der Satz maßgebend sein: „Weniger regieren ist besser regieren.“ Leider sei aber jetzt das Gegenteil festzustellen, Redner betonte, daß das Handwerk der Freund einer freien Wirtschaft sei, trotz bestehender evtl. Här- ten und kam dann weiter auf das Wohnungswesen zu sprechen, wo ebenfalls entsprechende

Ausgleiche geschaffen werden müßten. Eine Frage besaße heute alle und zwar die, wie das Tempo im Abbau sich auswirken solle.

Zum Schluß ging Dr. Sackmann noch näher auf die Frage der Konkurrenzfähigkeit ein und zwar betraf diese Frage die Errichtung von Warenhäusern und Konsumvereinen. Redner sprach sich gegen die Errichtung von Waren- häusern aus u. verneinte nach näherer Begrün- dung die Ansicht, daß man in einem Warenhaus billiger einkaufen könne. Er wandte sich gegen die Konsumvereine, die es dubieten, daß derartige Unternehmen zum Schaden des Handwerks ge- staltet werden könnten. Ein Gesetz müsse ge- schaffen werden, das endlich einmal mit einem derartigen Anreizertum Schluß mache. Die Konsumvereine seien bestrebt, den Einzelhandel auszuschalten. Hinsichtlich einer steuerlichen Be- lastung dürften die Konsumvereine nicht bevor- zugt werden.

Nachdem Dr. Sackmann noch über das Ver- gebungswesen Ausführungen gemacht und auf die Bedeutung der Handwerkskammer noch ein- mal hingewiesen hatte, schloß er seine Ausfüh- rungen, die wir hier nur gedrängt wiedergeben konnten, mit dem Wunsche, daß in Zukunft wie- der die Worte zur Geltung kommen möchten: „Handwerk hat einen goldenen Boden.“ — Dem Referenten wurde lebhafter Beifall zuteil.

Anschließend fand, wie auch vorher, eine Diskussion statt, die u. a. von den Herren Kähler, Kilbriich, Hiegegrad, Frage, Wommelsdorf, W. Kogelheide bestritten wurde. Herr Schulte gab dann noch Erklärungen über die Erhebung des Innungsbeitrages ab. Unter Punkt „Verschie- denes“ wurden noch einige Anfragen gestellt und Anregungen gegeben, dann konnte Obermeister Störing die in allen Teilen gut verlaufene Versammlung mit Dankworten schließen.

L. r.

Aus den Nachbar-Städten

Aus Groß-Dorlmund

— Im Alkoholausschlag schwer bestohlen wurde ein in der Kesselfstraße wohnender junger Mann. Dieser hatte sich schlafend in einem Hausein- gang hingelegt. Seine wertvolle Taschenuhr und die Brieftasche mit Papieren und Geld hatten ihm bei dieser Gelegenheit unbekannte Spitzbuben gestohlen.

— Von einem Personenauto überfahren und erheblich verletzt wurde ein angeheiterter Mann auf der unteren Schützenstraße. Er wollte über die Straße laufen. Infolge des Sturmes hörte er den Wagen nicht ankommen, wurde von demselben erfasst und auf das Pflaster geschleudert. Mit einer klaffenden Kopf- und starken Hautabschürfungen brachte der Chauffeur den Verletzten in seine Wohnung.

— Fortgesetzte Diebstähle auf dem Schlachthof. Fast allwöchentlich werden irgendeinere der Käufer von Tieren auf dem hiesigen Schlachthof Tiere gestohlen. In der vergange- nen Woche hatte ein Chauffeur es fertig ge- macht, ein junges Kalb in den Werkzeugkasten des Autos zu verfrachten. Er wurde aber gefast und das Tier wurde ihm wieder abgenommen. Am gestrigen Montag wurde wiederum einem Metzgermeister L. aus Hörde ein fettes Schwein von etwa 260 Pfund entwendet. Die- ser Metzgermeister schlägt wöchentlich minde- stens 10 Schweine. Als er Montag nachmittag seine gekauften Waren abholen wollte, mußte er feststellen, daß ein Schwein von etwa 260 Pfund fehlte. Von den Dieben fehlt bis jetzt noch jede Spur.

a Brünninghausen. Bäume entwur- zelt. An der Chaussee von Brünninghausen nach Dorp sind auf der rechten Seite die Bäu- me beim Gasrohr- und Kabellegen, nach dem Graben von besonders, ihrer Wurzeln beraubt worden. Die Wirkung zeigt sich schon jetzt. Der letzte Sturm hat mehrere von ihnen umgelegt, sodaß man sie entfernen mußte. Eine große Ulme ist auf ein Haus der Kreisbaugesellschaft

gefallen, hat aber wenig Schaden angerichtet. Es gelang, durch vorsichtiges Entfernen der Rinde die Gefahr zu beseitigen. Lediglich einige Dachpfannen und die Regenrinnen mußten dran glauben.

h Winterberg. Gute Schneelage im Hochsauerlande. Am Sonntag ist im Hochsauerlande reichlich Schnee gefallen. Sport- und Tourenmöglichkeiten sind, wie wir aus Willingen erfahren, recht gut. Schneehöhe 20 cm. — Wetterbericht: Temperatur — 5 Grad Celsius, Witterung: Bedeckt (Schneefall), Wind- richtung: Nord-West, Leichter Schneefall: 12. Ja- nuar, Schneehöhe 25 cm., Schneehöhe in Sö- henlagen über 730 cm., Elsbahn: sehr gut, Nobel- und Bobbahn: sehr gut. Beste Sport- möglichkeit. Herrliche Winterlandschaft

a Beminghofen. Eine ganze Kanin- chen- und Kaninchenzucht. Im Laufe des Jahres wurde dem Berginvaliden Giesbert Gremer von hier eine große Kaninchenzucht vollständig durch Raubtiere vernichtet. Da man stets die Tiere morgens tot im Stalle auffand und diese nur eine geringe Wunde in der Hals- gegend aufwiesen, scheint der nächtliche Tier- marder ein Wiesel gewesen zu sein. Diese Tiere haben nämlich die Eigenschaft, sich festzuheften und Blut auszusaugen. Der Schaden ist für den Züchter um so empfindlicher, da dieser ein alter Invalide ist.

h Emsdetten. Durch Kalkmilch das Auge eingeebnet. Die 18jäh. Tochter des Landwirts S. in Kustum war mit dem Aus- fällen des Hühnerfalkes beschäftigt. Dabei spritzte dem jungen Mädchen plötzlich Kalk- milch ins Gesicht und auf die Hände, wobei es schwere Brandwunden erlitt. Außerdem verlor es ein Auge vollständig.

h Warendorf. Vier Kälber! In Dibe- wern brachte die Kuh der Gutsbesitzerin Wwe. Krieg vier Kälber zur Welt, die ein Gesamtge- wicht von annähernd 200 Pfund besaßen. Nach tierärztlichem Gutachten ist dies ein äußerst seltenes Ereignis. Die Kälber waren fast ausgewachsen, aber leider sämtlich tot.

Ganze Städte und Dörfer

im Anmarsch auf B & U. Das war der spontane Ausspruch vieler, welche zu unserem Saison-Ausverkauf kamen. Erstaunt über die teilweise bis zur Hälfte und mehr herabgesetzten Preise, zufrieden mit der hohen Qua- lität verließen Tausende unser Haus. Kommen auch Sie, unser Lob wird auch in Ihrem Munde sein. Auf alle nicht herabgesetzten Preise 10% Rabatt mit Ausnahme weniger Markenartikel. Trotzdem bekannte Fahrtvergütung

Basse & Uerpman A.G., Iserlohn

Der gute Maßschuh
auch für leidende Füße.
Garantie für prima Sitz u. Passform.
Die feine Schuhreparatur
Spezialität: Defekten nach dem Ago-
Klebeverfahren, sowie auch in genähter
und holzgenagelter Ausführung
liefert prompt und preiswert 193
Egon Pampus, Schuhmachermeister
Friedrichstr. 4, i. Ga. Schuhhaus Wilhelm Düb.

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Donnerstag 201
3 billige Kinotage
Eintrittspreise: 0,40, 0,60, 0,80, 1,00 Mk.
Wir zeigen in unserem
gut gewählten Programm

Matrosenliebchen

Der Film zeigt die Liebe zweier Frauen
zu einem Seemann, das Leben und Trei-
ben in einer großen Hafenstadt, die roman-
tischen Abenteuer eines armen, kleinen
Mädchens im Faschingstrubel der Groß-
stadt.

Lya de Putti in der Hauptrolle.

Galgenhochzeit

Der Film der 1000 Abenteuer
aus der Zeit Ludwig XIII.
5000 Menschen, 300 Pferde,
Mittelalterliche Schlösser!
John Gilbert in der Hauptrolle.

— Lustspiel. —

Meine Schuhmacherwerkstatt befindet sich jetzt
Freiherr von Steinstraße
im Hause des Herrn Bauunterneh-
mers Frage.
Annahmestelle auch in der Wohnung: 194
Große Marktstraße 11, bzw. Ostenstraße 14.
Karl Beßlich, Schuhmachermeister.

Steinweg, Schwerte

Friedrichstr. 5

Tel. 2486.

Buchhaltung, Abschluß-Bilanz-
arbeiten, Steuerberatung
Hilfe bei Zahlungsstockungen
Einzug von Forderungen.

Technikum Lemgo i. L.
Maschinen, Auto, Brückenbau, Elektrotechnik, Betriebs-
technik - Hochbau - Tiefbau - Eisenbetonbau - Architektur
Gegründet 1891 Lehrpläne frei

FREISCHÜTZ

Samstag, d. 18. Januar, 8 Uhr

Karnevalistische Prunk-Sitzung

der großen Karnevals-Gesellschaft Rheinland
unt. Mitwirkung des Kölner Karnevalsdichters
GERHARDEBELER
punkt 8 Uhr 29 Min. aufziehen des Elterats.
Nach der Sitzung **TANZ** - Verlängerte Polizeistunde.
Fahrgelegenheit die ganze Nacht. - Eintritt im Vor-
verkauf 1,25 an der Kasse höher. Vorverkaufskarten
bei Kunkler.



Ungewöhnlicher Andrang

am ersten Ausverkaufstage zeigte wieder unsere
überlegene Leistung. Profitieren auch Sie von
unserer beispiellosen Billigkeit. Aber kommen
Sie bald, solange die Auswahl noch so gewaltig
ist. Diesmal gibt es eine sehr schnelle Räumung

durch unsere Spottpreise

KARSTADT

Hamburger Fischhalle
Schwerte, Hagenerstr. 2
empfiehlt
la. frischen Fisch
direkt vom Fangplatz auf
dem Wochenmarkt und im
Geschäft, Hagenerstraße 2
Schellfisch, Sableau, Gelb-
barsch, Flet, Scholle, grüne
Heringe usw., la. Rauchfisch,
feinste Marinaden, Hering-
und Fleischsalat in bekannter
Güte, Goldfische, Matjes-
heringe, Salzheringe, See-
muscheln usw.
Hamburger Fischhalle.

Ein gut rechnender Kauf-
mann - muß und wird
interessieren!

Blanchhandlung
Stimmen-Reparieren-
Auspolieren fachgemäß.
B. Gendrong
Haselackstr. 5a Ruf 2709

1000 Mark
auf Neubau bei 20%
Zinsen für 1 Jahr zu
leihen gesucht.

Gefl. Offerten unter A 99
an die Geschäftst. d. d. Ztg.

Einfach möbliertes
Zimmer
zu vermieten.
Kampstraße 21

1-2 möbl. Zimmer
für wöchentl. einmalige
homöopath. Sprechstun-
denzwecke gesucht.
Angebote unter B. 189
an die Ann.-Exped. Zaf.
Böwinkel, Bielefeld.

In 3 Tagen
Nichttraucher
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Denot, Halle a. S.
335 Ya. 196

Abiturient erteilt
**Nachhilfe-
Stunden**
in Deutsch und Fremd-
sprachen. 200
Zu erf. in der Ge-
schäftsstelle d. Ztg.

Ein gelber 192
Vorerkund
abhanden gekommen.
Abzugeben bei Friedr.
Steffen, Nordstraße 6.

Vor Ankauf wird ge-
warnt!

Sehr billig, ja fast
umsonst
bekommen Sie Bücher
zu lesen, wenn Sie
unsere reichhaltige
Leihbibliothek
benutzen.
CARL BRAUS
SCHWERTE, Bahnhofstr. 3

Karneval-Plakate liefert modern Carl Braus!

Herren - Anzugstoffe

bester Qualität und angestrebte Subtilität in moderner Olübnung, verkaufen wir möglichst das

AUSVERKAUFES

mit

20 % RABATT

Wir weisen Ihnen erst-
klassige Schneider nach,
welche unsere Stoffe
tadellos verarbeiten!

STEIN
Das Haus der guten Qualitäten
Schwerte Hüsingstr. 28 und 31

Ein Anzug kostet:
3 m Stoff prima Qual. á m 15.- . 45.-
Arbeitslohn und Zutaten . . . 50.-
Mk. 95.-

Geht es voran in Europa?

Von Dr. Eduard Beneš, tschechoslowak. Außenminister und ehem. Ministerpräsidenten.

Borbemerkung der Redaktion: Der bekannte tschechische Staatsmann, der besonders im Völkerverständnis hohen Ansehen genießt, entwickelt nachstehend u. a. Anschauungen, die zwar in verschiedenen Kreisen auf Widerspruch stoßen werden, deren Kenntnisnahme aber für das Verständnis der Politik der Nachfolgestaaten (hier als Mitteleuropa bezeichnet) ausschlaggebend ist.

Es wird gesagt, Mitteleuropa sei nur um den Preis einer schweren Verletzung jenes Prinzips geschaffen worden, dem es überhaupt erst seine Entstehung verdankt. Tatsächlich beschränkt sich keiner der neuen Staaten, aus denen es besteht, auf einen einzigen geschlossenen Volkstamm. Die Grenzen dieser Staatswesen wurden nicht lediglich unter Berücksichtigung ethnographischer, sondern auch wirtschaftlicher und geographischer Erwägungen gezogen. Das Ergebnis war, daß diese neuen Staaten einen wesentlichen Teil der schwierigen Probleme Oesterreich-Ungarns erbten, in dem sie selbst in verkleinertem Maßstabe Ebenbilder der alten Monarchie wurden, denn jeder besitzt nun seine eigenen nationalen Minderheiten. Man braucht diese Tatsache nicht abstreiten zu wollen und kann doch beweisen, daß die neue Lage im Vergleich zur früheren einen wesentlichen Fortschritt bedeutet.

Die Beantwortung der Frage „Geht es voran in Mitteleuropa?“ hängt nämlich nicht davon ab, ob es auch unter den veränderten Verhältnissen nationale Minderheiten gibt, sondern ob diese Renaissancen von Oesterreich-Ungarn — wenn man den Ausdruck anwenden will — trotz des Vorhandenseins dieser nationalen Minderheiten in der Lage sind, bessere Weise der Befriedigung und der Dauerhaftigkeit zu erlangen. In diesem Zusammenhange möchte ich auf die Garantien hinweisen, die in Form von internationalen Minderheitsverträgen bestehen. Denn letztere sind in der Absicht geschaffen, aus den neuen Verhältnissen entstandene Härten zu mildern.

Das neue Mitteleuropa ist dazu bestimmt, ein dauerhaftes System von Staaten zu bilden, die infolgedessen national genannt werden können, als sie ihr Entstehen dem Willen und den Bemühungen von Nationen verdanken, die einst von Oesterreich-Ungarn beherrscht wurden und sich nun politischer Selbständigkeit erfreuen. Diese Länder müssen aber zu gleicher Zeit als Mischstaaten bezeichnet werden, weil sie Bruchteile anderer Nationen einschließen.

Zweifellos ist die Tätigkeit solcher Staaten bis zu einem gewissen Grade im Innern konzentrierter, vom internationalen Gesichtspunkte aus dagegen wichtiger und bedeutungsvoller. Denn diese Staaten sollen Brücken zwischen dem Osten und Westen, zwischen dem Norden und Süden Europas bilden und die neuen Anschauungen und Methoden auf dem Gebiete internationaler Zusammenarbeit verkörpern. Dies ist ihre Sonderaufgabe in Mitteleuropa, und auf dem nötigen Verständnis hierfür beruht zweifellos die ganze Dauerhaftigkeit ihrer internationalen Stellung. Meiner Ansicht nach findet diese Aufgabe mit der Zeit immer größeres Verständnis, und ich glaube voraussetzen zu können, daß die Beziehungen zwischen den nationalen Minderheiten und Mehrheiten in diesen neuen Staaten mehr und mehr zum Ausdruck dieses gegenseitigen Verständnisses werden.

Diese Aufgabe wird vor allem dadurch ermöglicht, daß die neue Ordnung in Mitteleuropa einen weitgehenden politischen Fortschritt im demokratischen Sinne bedeutet. Die Revolution von 1918 hat das alte System des politischen Absolutismus gründlich beseitigt. Der Einfluß des Feudalismus, der Hierarchie und des hohen Militärs wurde zerstört, das neue Leben auf neuen demokratischen Grundlagen aufgebaut. Die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für Landtag, Provinziallandtag und Gemeindevertretung verleiht diesen neuen Staaten auch eine völlig neue Form. Die politische Macht lag nicht mehr in den Händen einiger weniger bevorzugter Klassen, sondern ging auf junge demokratische Kräfte über, auf die Massen der Arbeiter, der Bauern und des Mittelstandes. Der Erfolg hiervon war ein weit intensiveres politisches Leben, das nicht nur in der Zahl der Parteien, sondern auch in neuen Ideen und Versuchen, in neuer Kultur-, Wirtschafts- und Sozialpolitik zum Ausdruck kam.

Das politische Leben dieser jungen Demokratien mußte notgedrungen verschiedene Krisen aus sich heraus durchmachen und spiegelte dergestalt in mehr oder minder starkem Grade die allgemeine Krisis wieder, der die Demokratie selbst in den älteren und erfahrenen Staaten im Westen unterworfen war. Trotzdem bin ich der Ansicht, daß die Geschichte dieser ersten Jahre habe bewiesen, daß die Demokratie in Mitteleuropa guten Nährboden gefunden und starke Wurzeln geschlagen hat. Diese Tatsache förderte

meiner Meinung nach die europäische Demokratie als Ganzes wesentlich.

Gleichzeitig mit den politischen Fortschritten, wie sie aus den Leistungen auf dem Gebiete der Gesetzgebung und der Verwaltung der neuen Staaten ersichtlich sind, müssen auch wesentliche kulturelle Errungenschaften verzeichnet werden.

Der demokratische Geist ist ferner die Ursache dafür, daß die Zivilisation der Nachbarn Ungarns wesentliche Vorteile letzterem Lande gegenüber aufweisen kann. Diese Zivilisation beruht nämlich auf der Erziehung und Entwicklung der Talente und geistigen Fähigkeiten der Massen. So können wir, vorausgesetzt natürlich, daß wir nicht nur einen bevorzugten Teil der magyrischen Nation in Betracht ziehen — nämlich die Mitglieder der besitzenden Klasse, des Mittelstandes und besonders der Aristokratie —, sondern die Gesamtbevölkerung der ehemaligen ungarischen Gebiete, so zum Beispiel der Slowakei, Karpatho-Rutheniens, Siebenbürgens, im Gegensatz zur Vorkriegszeit eine geradezu großartige Ausbreitung der Kultur feststellen. Wenn der Hauptvorteil hieraus die Klassen ziehen, die früher gar nicht mitgerechnet wurden, besonders die Slowaken und Ruthenen, so verdanken wie diesen Umständen dem demokratischen Charakter der neuen Kultur, die früherer Fehler gut zu machen sucht.

Die praktischen Formen, welche die Minderheitenfrage annimmt, zeigen meiner Ansicht nach ganz klar, daß diese Frage nicht länger die Rolle spielen wird, die ihr in den ersten Jahren nach dem Kriege von den Gegnern der neuen Ordnung zugewiesen wurde. Deshalb sind sie auch nicht als ein Hindernis für die normale Entwicklung anzusehen. Die Minderheiten selbst und mit alle praktischen Politiker in Mitteleuropa werden sich langsam der Tatsache bewußt, daß eine vollständige Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes in Anbetracht der Vermischung einzelner Nationalitäten nicht möglich ist. Sie erkennen aber an, daß mit dem Vorhandensein nationaler Minderheiten gerechnet werden muß, weshalb das Hauptproblem darin besteht ein liberales Regime einzuführen und die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung dieser Minderheiten durch eine weitestgehende Durchführung der demokratischen Prinzipien zu erleichtern. In diesem Zusammenhange können die Minderheiten die Tatsache nicht übersehen, daß die neuen Verhältnisse in Mitteleuropa in großem Umfange auf demokratischen Einrichtungen fußen und im Vergleich mit den alten Staaten einen unbestreitbaren Fortschritt darstellen.

Wenn von einer Verletzung irgend welcher grundsätzlicher Prinzipien die Rede sein kann,

so muß diese als gegenseitig bezeichnet werden und nicht als einseitig, eine Tatsache, die auf die weitgehende Vermischung der Rassen und Sprachen und auf die geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des neuen Staatslebens in Mitteleuropa zurückzuführen ist.

Die wahre Bedeutung des neuen demokratischen Regimes liegt in der Tatsache begründet, daß es politische und kulturelle Kräfte entfesselt, die alten feudalen Vorrechte beseitigt und neue, gesunde Elemente an die Oberfläche gebracht hat, die bald in der Lage sein werden, ihre Befähigung zu beweisen und eine neue Note in das kulturelle Leben Gesamteuropas zu bringen.

„Wer will unter die Soldaten?“

Für die Laufbahn der Offiziere wie der Sanitäts- und Veterinärassistenten werden Freiwillige in das Reichsheer im April jeden Jahres eingestellt. Der Chef der Seereschule Generaloberst Heye macht darauf aufmerksam, daß die Annahme schon vom 1. Januar bis 31. März des Kalenderjahres geschehen muß, daß dem Einstellungsjahre vorausgeht. Bewerber, die im April 1931 eingestellt zu werden wünschen, müssen sich vom 1. Januar bis 31. März 1930 anmelden. Näheres über die Dienstzeit als Offiziersanwärter, den Gang der Ausbildung und über die Offizierslaufbahn enthält ein Merkblatt, das die Bewerber vom Reichswehrministerium erhalten können. Vorbedingung für die Einstellung ist der Besitz des Reifezeugnisses einer Vollanstalt, das zum Universitätsstudium berechtigt.

Vitamine im Gefängnis

Ein gewisser Mangel an Vitaminen und an allzu geringer Abwechslung in der Speisefolge ist bei der Gefangenenverpflegung nach wissenschaftlichen Untersuchungen und den Erfahrungen bei langem Aufenthalt festgestellt worden. Die Kostordnung läßt nur eine beschränkte Zahl von Speisen zu. Es tritt Appetitlosigkeit ein oder der Arzt muß Kostzulagen verordnen. Eine Verfügung des Justizministers will die Lebensmittel besser ausgenutzt wissen, die in eigener Werkstatt erzeugt werden. Es sollen auch die örtlichen Marktverhältnisse für die Beschaffung von Obst, Gemüse, Getreide usw. nutzbar gemacht werden. Die starrte Festlegung auf bestimmte Gerichte will man aufheben, dafür aber die Kosten sorgfältig überwachen. In den besonderen Gefangenenanstalten soll dies vom 1. Februar an 6 Monate versucht werden. Für jede Woche ist mit dem Anstaltsarzt ein Speiseplan aufzustellen.

Gute sparsame Küche mit MAGGI's Erzeugnissen:

MAGGI's Würze in Flaschen
für Suppen, Soßen, Gemüse, Salate.
In Flaschen von 20 Pfg. an.

MAGGI's Suppen
28 verschiedene Sorten.
1 Würfel für 2 Teller Suppe 13 Pfg.

MAGGI's Fleischbrühe
zum Kochen von Gemüse usw.
1 Würfel für gut ¼ Liter 4 Pfg.

Die internationale 13

Roman von J. Schneider-Foerfl.

44. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Ronald begleitete ihn noch die Treppe hinab und sah ihm nach, bis er um die Ecke bog. Er fühlte einen unüberwindlichen Drang. Tandey nachzusehen und ihn mit beiden Armen zurückzuziehen, damit er nicht in sein Verderben lief.

Aber alles Bitten würde wohl nichts genützt haben. Plötzlich sprang er auf, drei Stufen zusammennehmend, nach seiner Wohnung hinauf, rief Daniel und Gut aus dem Schranke, drehte die Tür des Tischelesons und wartete, bis sich die gewünschte Nummer gemeldet hatte.

Fünf Minuten später verließ er das Haus. Obwohl seine Nerven mehr als über Gebühr in Erregung waren, schlenderte er nach dem Innern der Stadt, setzte sich dann auf eine Bank am Alsterbecken, erhob sich nach einer Weile, stieg die Treppe zur Untergrundbahn hinab und tauchte an der Haltestelle St. Pauli-Landungsbrücke wieder aus dem Dunkel auf.

Eine schmale Straße zog etwas zügig zur Reeperbahn hinauf. Dort schlang er sich auf das Trittbrett einer Tram und blieb auf der hinteren Plattform stehen.

An der vierten Haltestelle hüpfte er ab, überquerte den Fahrdamm und bog in eine kleine Gasse ein. Schon nach wenigen Minuten tauchte die Nischenmasse des Bismarckdenkmals vor ihm auf. Überquellendes Grün von Bäumen und Sträuchern schmeichelte sich um das graue Gestein und schmeigte sich um den mächtigen Sockel.

Ganz vom Buschwerk verdeckt, hielt er Umschau. Von Tandey war nichts zu sehen, also mußte er erst kommen. Aber auch sonst gewahrte er keine Menschenfelle. Er war also rechtzeitig am Platze erschienen. Jetzt zu Hause zu sitzen, irgendwo anders in Untätigkeit zu verharren, bis die zehnte Stunde schlug, wäre ihm glatte- weg eine Unmöglichkeit gewesen.

Von irgendwoher dröhnte ein Glockensignal durch den Morgen. Ronald hob bald den einen bald den anderen Fuß und schob abwechselnd die Hände in die Taschen seines schwarzen Mantels, nur um überhaupt eine Bewegung zu haben. Er glaubte sonst in der Unrast seines Blutes erstickt zu müssen.

Eine Uhr schlug in die lautlose Stille.

Wo blieb Tandey?

Wo der Unbekannte, der ihn gerufen hatte?

Nichts rührte sich. Der Platz lag sonnenbeschienen. Die Anlagen heraus kam ein Kindermädchen mit zwei Schülflingen und ließ sie auf dem freien Platze vor dem Denkmal Ringelreihen tanzen. Ein Tourist mit dem Baedeker in der Hand, schlenderte aus einem Fahrweg und besah sich den feineren Bismarck, sowie die Inschrift, welche auf dem Sockel stand.

Nach einer Weile setzte er sich auf die Bank, welche den größten Schatten durch eine Art der Baumkronen erhielt, wickelte ein belegtes Brot aus weißem Pergamentpapier und begann es mit Appetit zu verzehren.

Ronald vermochte kaum mehr auf seinem Platz zu verharren. Er mußte immer an Tandey denken, und was sich zugetragen haben mußte, daß er nicht erschienen war.

Zwischenbinnen hörte er auf die Melodie des Liedchens, daß die Sonne jetzt mit den beiden Kindern sang. Der Tourist warf ab und zu einen Blick auf die reizende Gruppe und aß gemächlich weiter. Dann winkte er den Kleinen und übergab ihnen die Tafel Schokolade, welche er aus seiner Tasche gezogen hatte.

Ronald hörte das frohe Lachen, mit dem sie in Empfang genommen wurde, bis zu sich herüber.

Auch die Sonne kam nun ein paar Schritte näher und bedachte sich. Er sah, wie sie mit dem Fremden sprach und ihn auf einzelne Schönheiten des Denkmals aufmerksam machte. Der Tourist zog zuletzt noch den Baedeker, legte die Finger auf eine Stelle und sah fragend in die Runde.

Das junge Mädchen lachte und gab Bescheid. Dann mußten die Kleinen noch einen Anzug machen, während die Sonne selbst dem Fremden die Hand reichte.

Zehn Minuten später war der Platz wieder leer. Der Morgenwind trieb ein Stück altherbes Staniolpapier den Hang hinab, bis es in einer Rinne verschwand und nicht wieder zum Vorschein kam.

Ronald wartete noch bis halb elf Uhr, dann ging er mit einem jämmerlichen Gefühl des Unbehagens nach seiner Wohnung zurück.

Halb offenen Mundes blieb er im Rahmen der Tür stehen, denn aus einem der Stühle erhob sich Tandey und kam auf ihn zu.

„Ich warte schon seit einer Stunde, lieber Ronald.“

„Sie sind nicht zu der Verabredung gekommen, Herr Tandey?“

„Doch.“

„Unmöglich.“

„Aber sicher.“

Das Lächeln des Chefs verwirrte ihn. „Ich habe — — —“

„Tandey! Sie haben Ihr Versteck gut gewählt gehabt.“ lobte dieser. „Nur ein bißchen langweilig war's, nicht wahr? Eine Stunde lang umsonst auf der Lauer zu stehen und nichts erspähen zu können.“

„Herr Tandey.“ Ronald hielt sich die Schläfen.

„Ich hätte Ihnen so gerne von meinem Butterbrot angeboten.“ lachte der Detektiv. „Aber Sie standen zu weit weg.“

„Sie waren — — —“

„Der Tourist mit dem Baedeker, ja.“

„Und die Sonne?“ rief Ronald hervor.

„War meine ehemalige Frau.“

„Aber Sie haben fast nicht miteinander gesprochen.“ warf der junge Kriminalist ein.

„Es hat genügt.“ Tandey lächelte. Er klopfte Ronald auf die Schulter und trug wieder dasselbe Strahlen im Gesicht. Zur Belohnung für

Ihre Sorge um mich, dürfen Sie jetzt mit nach Stellingen fahren. Ich war schon so lange nicht im Tierpark draußen und verspüre jetzt wieder einmal das Verlangen, ein paar Sellenheiten, die Hagenbed aus Afrika mitgebracht hat, in Augenschein zu nehmen.“

Ronald hegte nicht den geringsten Zweifel, daß diese plötzliche Luft Landebs, erotische Tiere zu sehen, mit irgendeiner Sache von Wichtigkeit zusammenhing.

In weniger als einer Viertelstunde war man am Platze. Was Ronald am wenigsten begriff, war die Ruhe und Gleichmütigkeit, mit welcher der Chef ihn bei ihrem Gang durch das Mesenterrain bald auf diese, bald auf jene Abnormität aufmerksam machte. War es wirklich nur eine Laune von ihm gewesen, sich die verschiedenen Bierbeiner anzusehen?

An der Schranke, welche der Eingang zur erotischen Menschengasse abschloß, stand ein Negger, der dieselbe für jeden einzelnen Besucher in die Höhe schob und dann wieder herabfallen ließ, wenn dieser durchgegangen war.

Tandey blieb einen Augenblick stehen und maß die hagere, aber ebenmäßig gebaute Gestalt des Schwarzen. Ein Juden ging über sein Gesicht. Er nahm sein Zigarettenetui aus der Tasche heraus und hielt es dem Sohne Africas entgegen.

Mit einem hilflosen Lächeln griff dieser zu. „Hast du Feuer?“ wandte sich der Detektiv an Ronald, und als dieser verneinte, ersuchte er ihn, ein solches aus dem nächsten Wärrterhaus zu holen.

Als der junge Kriminalist außer Schweite war, legte Tandey dem Schwarzen die Hand auf die Schulter. „Heiß!“

Ein Zusammensinken. — Dann ein Nachhinken. Dellers Muskeln, die sich etwas gestrafft hatten, sanken wieder nach vorn. Nur das hilflose Lächeln auf dem Gesicht blieb zurück.

(Fortsetzung folgt.)

AUS STADT UND LAND

Im Zeichen des Siegenbocks

Schwerte, den 14. Januar 1930.

Noch stehen wir mitten im Winter — wenigstens behaupten dies die Astronomen, wenn wir ungelehrten Sterblichen davon heuer nur noch wenig merken —, da stellt sich zur Freude des Biertrinkers ein heiserer Frühlingsschrei ein: das Bockbier. Denn ein Frühlingsschrei ist es wirklich, dieses Wappentier einer hochwohlwollenden Schneiderzunft auf dem schäumenden Bockbier, nur hat die Zunft des deutschen Jockers, der ja den Gerstenfrost als sein Nationalgetränk verehrt, jenes bedeutende Tierzeichen um einige Wochen früher auf den Plan gerufen, als es dem uraltgeheilten Brauch entsprechen würde.

Daß unser Bockbier sich einer ehrwürdigen Vergangenheit rühmen darf, steht außer Frage. Gemeinlich pflegt man es auf das nahrhafte Getränk der guten alten Stadt Einbeck im Hannoverschen zurückzuführen, das vor vier Jahrhunderten schon Dr. Martin Luthers von seinem Landesherren behufs Stärkung überreicht wurde. Tiefgefrierende Tierstunde wollen gar festgestellt haben, daß unser Frühlingsschrei bereits vor 6 Jahrhunderten unsere Väter erquickte. Damals durchschritt nämlich der Frühlingsschrei am Firmament das Zeichen der Zwillinge, die in jenen Tagen durch zwei Ziegenböcke dargestellt wurden.

Die sechs Jahrtausende — mehr haben sich bislang nicht nachweisen lassen — wußten sehr wohl, weshalb sie das Bier in Ehren hielten; pflegten unsere Vorfahren noch ihre Vorfahren, die sich wegen ihres süßen Geschmacks geringer Beliebtheit erfreuten, durch ausgiebigen Zusatz von Gerstenfrost den Kranken mundgerecht zu machen. Und wie dem Bier im allgemeinen neben den verdauungsfördernden Funktionen auch Nährwerte inne wohnen, so trifft dies für das stark gewürzte Bockbier ganz besonders zu.

Also darf auch jener „zweimäßige Meyer“, der sich bei jeglichem Tun zuvörderst über den Wert und Nutzen Menschheit abzuliegen pflegt, ohne Gewissensbisse den schäumenden Trank einverleiben. Eines rechten Genusses wird sich jedoch nur derjenige erfreuen, der mit wackeren Freunden „vereint zur guten Stunde“, mit Vögeln den Wohlgeschmack des würzigen Tranks verspürt und sich von guten Geistern — wenn auch nur für kurze Weile — aus diesem irdischen Jammerthal in eine schönere Welt emporgetragen fühlt, eingebend der Mahnung jenes alten geistlichen Trunkbes: „Laßt das Glaschen umgehn!“

Gedenktage.

15. Januar: 1858 Der italienische Maler Giovanni Segantini in Arco geboren (gestorben 1899). — 1866 Der Religionshistoriker Nathan Edersheim in Tröbnitz geboren. — 1887 Der Schriftsteller Willy Seidel in Braunschweig geboren.

Wetterbericht der Wetterwarte Offen vom 13. Januar 1930.

Ein Teufel ist von England über die Nordsee nach Dänemark gezogen; weitere Tiefdruckausläufer folgen vom Ozean nach, so daß die unbefriedigende Witterung fortbestehen wird. In Deutschland war es heute früh wolfig oder trübe, im Osten vielfach mit Regen und Schneefällen. Die Morgentemperaturen lagen in Ostdeutschland in der Nähe des Nullpunktes, in den übrigen Teilen zwischen 4 und 8 Grad. Der starke Osten hatte starken Südwestwind, 1 Grad Frost und 30 cm Schneehöhe.

Wetterausichten bis Mittwoch: Fortgesetzt veränderlich, zeitweise Niederschläge, in höheren Lagen teilweise Schnee, sonst verhältnismäßig mild bei lebhaften südwestlichen Winden.

Der nächste Roman, mit dessen Abdruck wir übermorgen beginnen, betitelt sich:

„Die verschwundene Handschrift“ von Hanns Zomach und ist ein Roman voll Spannung, der den Leser nicht mehr losläßt. Auf dem Gebiete des Kriminalromans eines der besten Werke, die je geschaffen wurden. Auch wer an und für sich kein rechter Freund des Kriminalromans ist, läßt sich gern in den Bann der „Verschwundenen Handschrift“ ziehen. Wir haben uns den Abdruck dieses erstklassigen Romans gesichert, weil wir davon überzeugt sind, hiermit unseren Lesern und Lesern einen besonderen Dienst erwiesen zu haben.

Bestandene Prüfung.

Der Vorzeichner und Meister Ludwig Clements, Dortmund-Erburg bestand am Freitag, den 10. Januar die Aufnahmeprüfung zur höheren Maschinenbauschule in Elberfeld. Derselbe ist bei der Firma Carl Spridmann-Schwerte, beschäftigt.

Lehrreicher Vortrag.

Für Eisenbahner und deren Familienangehörige hält am morgigen Mittwoch, nachmittags 5.30 Uhr, im „Wesf. Hof“ Sanitätsrat Dr. C. M. Merck einen Vortrag über das Thema: „Die gute Darmfunktion in gesunden und kranken Tagen.“

Wesfälischer Bauernverein, Bezirksverband „Industriegebiet“.

Der Sprechtage des Wesf. Bauernvereins, Bezirksverband „Industriegebiet“ findet in Schwerte am Freitag, den 24. Januar von 10 bis 12 Uhr, in der Wirtschaft Potthoff statt.

Die Auszahlung der Zufahrte für Kriegshinterbliebene und nicht im Erwerbsleben stehende Kriegsbeschädigte für den Monat Januar 1930 findet am Mittwoch, den 15. Januar 1930 vormittags an der hiesigen Stadtkasse statt.

Auflösung von Versicherungsämtern.

Gemäß Erlass des preuß. Ministers für Volkswohlfahrt sind die bisherigen Versicherungsämter für die Landkreise Bochum, Hagen, Hattingen, Hördt und Schwelm aufgelöst worden.

Nachbarschichte.

Die Zeit der Nachbarschichte ist wieder da. Als erste Schicht trat im neuen Jahr die der Ostenstraße und der angrenzenden Straßen zusammen. Sie hatte sich am Samstagabend zum Schichtessen bei einem Glase Gerstenfrost in der Wirtschaft „zur Linde“ bei Emil Briele versammelt. Es war dieses die erste Schicht seit mehreren Jahren. Küche und Keller boten das Beste. Schichtmeister war diesmal der Schuhmachermeister Behlich. In vorgerückter Stunde, als der Humor voll zu seinem Rechte kam, wurde die Ostenstraße in „Subertusstraße“ umgetauft in Anbetracht der Verdienste, die sich ein Einwohner um die Verbreiterung dieser Straße, z. B. durch die Niederlegung des Behlich'schen Hauses, im Interesse der Verkehrssicherheit erworben hat. So verlief diese Veranstaltung in der denkbar schönsten und ansprechendsten Weise. Die Veranstaltungen der übrigen Schichten unserer Stadt werden nun auch im Laufe der Monate Januar und Februar folgen. So wird diese für unseren Ort eigenartige schöne Einrichtung, die schon vor Jahrhunderten von unseren Vätern ins Leben gerufen wurde, nun einen engen Zusammenschluß der Nachbarn in Freud und Leid herbeizuführen, von der jetzigen Bürgererschaft weiterhin gepflegt.

Deutsche Jugendkraft.

Einen in jeder Hinsicht wohlge gelungenen Elternabend bot am Sonntag die Deutsche Jugendkraft ihren Söhnen und Töchtern, namentlich aber den Angehörigen ihrer Mitglieder. Der Saal des Vereinshauses war bis auf den letzten Platz besetzt, als Meister Werner mit seinen Mannen die Feier mit einem fröhlichen Marsch eröffnete. Vilar Schlep, der rührige Leiter der fast. Jugendbewegung, fand warme Worte der Begrüßung und ein wirkungsvoller Vortrag wies auf den Inhalt und Zweck des Abends hin. Es folgten prächtige turnerische Darbietungen der Jugendbriege und dann nahm der Gauleiter, Vilar Viel aus Belmede, das Wort zu einer zündenden Ansprache über die großen Ziele und die hohen Ideale der Deutschen Jugendkraft. Erhellung der Jugend und Pflege der Leibesübungen habe der Verband auf seine Fahne geschrieben, er wolle aber dabei auch die Arbeit an der Seele, an der geistigen Wohlfahrt nicht vernachlässigen. Die von hoher Begeisterung für die gute Sache und von warmherziger Liebe für die Jugend getragenen Ausführungen des Redners fanden den stürmischen Beifall der großen Festversammlung. Weitere turnerische und sportliche Darbietungen legten von der Leistungsfähigkeit der Deutschen Jugendkraft bezeugendes Zeugnis ab, einige humorvolle, gut gegebene Theaterstücke sorgten für die so gesunde Bewegung der Lachmuskeln und Musik und Gesang bildeten den äußeren Rahmen für die vielfältigen Darbietungen. Eine Verlosung, bei der Göttin Fortuna recht guter Laune war, beschloß die schöne Feier.

Passieren der Bahnübergänge.

Der Landrat des Kreises Herford erklärt folgende Bekanntmachung: Den Führern von Kraftfahrzeugen und Fuhrwerken wird wiederholt die größte Vorsicht beim Passieren der Bahnübergänge zur Pflicht gemacht. Unachtsame Führer gefährden nicht nur ihre Mitmenschen, sondern setzen sich auch einer strengen Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches (Transportgefährdung) aus.

Landkreis Herford

Ami Weithofen

I. Weithofen. Kirchenstatistik. Die Zahl der getauften Kinder betrug 33 (33), 22 Knaben und 11 Mädchen. Getraut wurden 23 (18) Paare. Die Zahl der Konfirmanden 45 (52), 27 Knaben und 18 Mädchen. Es starben 37 (33) Gemeindeglieder, 24 männliche und 13 weibliche. Am Abendmahl nahmen 294 (273) Personen teil. Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1928.

Das Dortmunder Sechsfagerennen

Stand des Rennens in der Dienstagnacht

3 Uhr.

1. Goebel—Dinale 111 Punkte; 2. Rausch—Hürten 70 Punkte; 3. Charlier—Duray 64 P.

1 Runde zurück: 4. Petri—Kroschel 89 Punkte; 5. Dülberg—Debaets 44 Punkte; 2 Runden zurück: 6. Meyer—Stübde 152 Punkte; 7. Louet—Boucheron 139 Punkte; 8. Choury—Fabre 70 Punkte; 9. Kilian—Püschel 65 Punkte; 3 Runden zurück: 10. Dorn—Maczinski 46 Punkte; 5 Runden zurück: 11. Joffe—Bijnenburg 148 Punkte; 12. Mac Namara—Belloni 25 Punkte.

Bücherbesprechung

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. C. Braus, Schwerte.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Fröringer, Wie verlängere ich mein Leben? Verlag Dr. Georg Maschke, Berlin W. 8, P. M. 0.90.

Der weit über die Grenzen Berlins bekannte Kliniker und Forscher gibt in diesem forschenden

Zur Papageienkrankheit



Die in letzter Zeit aus allen Teilen des Reiches und auch einem großen Teil des Auslandes gemeldeten Fälle von Papageienkrankheit haben in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit auf diese merkwürdigen Vögel gelenkt, die wohl als einzige Lebewesen instand sind, die menschliche Sprache nachahmen, und die auch sonst noch durch ihr fabelhaft hohes Alter eine Sonderstellung in der Vogelwelt einnehmen. Wie Untersuchungen des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg ergeben haben, sind es lediglich frisch importierte, exotische, insbesondere südamerikanische Papageien, die den Krankheitskeim — wahrscheinlich einen Bazillus aus der Paratyphusgruppe — beherbergen und an schweren tödlich verlaufenden Durchfällen erkranken. Während der Krankheit beschmutzen die Tiere Schnabel und Feder mit ihren Abgängen. Wird nun ein solch krankes Tier berührt, so wird der Krankheitskeim auf den Menschen übertragen. Außerdem können die in den eingetrockneten Abgängen enthaltenen Keime staubförmig verbreitet werden. Neuerdings sind auch in Amerika zwanzig Erkrankungen an Psittakose verzeichnet worden, von denen zwei tödlich verliefen. — Unser Bild zeigt ein überaus selten vorkommendes Exemplar der Papageienfamilie und zwar einen jungen, drei Monate alten Gelbbauchpapagei, der zum erstenmal auf der Farm des berühmten Papageienforschers D. Grassel in Stadlau bei Wien gezüchtet wurde. Er ist ein Zugvögel.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung werde ich am Mittwoch, den 15. 1. 1930, vorm. 10 Uhr, in Schwerte, Weststr. 15:

- 1 Schreibrüstung
- 1 Korbmöbelgarnitur
- 1 Spiegel mit Untersatz
- 1 Schreibmaschine „Orga“
- 1 Sofa mit Umbau
- 20 Flaschen Rotwein
- 12 Flaschen Tarragona
- 18 Flaschen Moscatwein
- 7 Flaschen Rumverschnitt
- 3 Flaschen Weinbrand
- 1 Büfett
- 1 Vertikow
- 1 Klavier „Karl Schell“
- 1 Standuhr u. a. m.

204 öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Schwerte, 14. Jan. 1930.

Ritter, Gerichtsvollzieher.

2. Auflage erschienenen Büchlein anhand seiner reichen Erfahrungen, die er als ehemaliger Direktor der inneren Abteilung des Krankenhauses Friedrichshain, Berlin, und als Berater einer zahlreichen Privatklientel machen konnte, Ratsschläge, wie man sein Leben einzurichten hat, um ein hohes Alter gesund zu erreichen. Der Verfasser gibt hier nicht, wie es so oft geschieht, Anweisungen für andere, die er selbst nicht befolgt, sondern er hat dieses Leben und diese Lebensweise, die ihn die richtige dünkt, selbst gelebt und durch seine Nützlichkeit als bald Achtzigjähriger den Beweis für das erbracht, was er als Richtschnur für eine gesundheitsgemäße Lebensweise in diesem Buch aufstellt und was geeignet ist, sicherer und besser als die Steinach-Operation das Leben wirklich zu verlängern. Wer dies allgemein verständlich und interessant geschriebene Buch liest, wird Nutzen für seine Gesundheit daraus gewinnen. So kann das Büchlein jedem bestens empfohlen werden, ganz besonders auch in Anbetracht des niedrigen Preises von Mark 0.90.

Zeitschriftenchau

Vajadere, Knallbonbon, Kaktus, Pierrot, Pompon, fette Marken, „fabelhaft“, jede Frau sich selber schafft: Behers Maßen-Album, bunt und stark Auch bei Braus — für nur 2 Mark!

Was hören wir im Rundfunk?

Mittwoch, den 15. Januar 1930.

- 06.45: Leibesübungen.
- 07.00: Morgenkonzert.
- 10.30: Tagesdienst, Wasserstandsmeldungen.
- 11.20: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten.
- 12.10: Schallplattenkonzert.
- 12.50: Wetterdienst.
- 12.55: Rauener Zeitzeichen, Tagesdienst.
- 13.05: Mittagskonzert.
- 15.00: Handarbeitskunde für junge Mädchen.
- 15.30: Wirtschaftsdienst.
- 16.00: Frauenstunde.
- 16.00: Puppentheaterische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen.
- 17.30: Vesperkonzert.
- 18.30: Lebende Dichter.
- 18.50: Vom Tage.
- 19.00: Wirtschaft, Wetter- und Sportdienst.
- 19.15: Die Stunde des Arbeiters.
- 19.40: Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft.
- 20.00: Englische und schottische Lieder.
- 20.45: Englischer Abend.
- Anschließend letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportdienst.
- Anschließend bis 22.35: Englische Tänze.
- 23.30: Tanzmusik der Blue Lyres Band aus dem Café de Paris, London.
- 00.00: Tanzmusik der Kapelle Jack Hyllton aus dem Kit Cat Restaurant, London.
- 01.00: Übertragung des Big Ben (Zurück des Londoner Parlamentsgebäudes).

Geistliches

Wenn's draußen kühlt und wehtert, ist eine Tasse gute Fleischbrühe, die zugleich wärmt und anregt, eine Wohltat. Man kann sich solche im Ru und jederzeit bereiten durch Auflösen eines Maggi-Fleischbrühe-Würfels in ¼ Liter kochendem Wasser. Es ist deshalb empfehlenswert, diese praktischen Würfel stets vorrätig zu haben. Achten Sie beim Einkauf darauf, daß die Banderole rot-gelb ist und den Namen Maggi trägt. Diese Kennzeichen bürgen für Qualität.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzialles, Gerichtsfall u. Sport Hans Eberhard Leg, Schwerte.

Preis-Aufgabe!

tleW eid tröheq negituM meD

Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes habe ich folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: Rm. 2000, — in bar
2. Preis: Rm. 1200, — in bar
3. Preis: 1 Schlafzimmer
4. Preis: 1 Schlafzimmer
5. Preis: 1 Küche
- 6.-9. Preis: 4 Fahrräder für Damen od. Herren
- 10.-19. Preis: 10 Grammophone
- 20.-22. Preis: 3 Photo-Apparate
- 23.-32. Preis: Füllhalter mit Goldfeder
- 33.-50. Preis: Taschenuhren

und eine große Anzahl diverser Trostpreise in reizender Ausführung.

Jeder, der mir die richtige Lösung einsendet, ist Gewinner

eines obengenannten Preises.

Die Hauptpreise sind bei Herrn Rechtsanwalt Müller, Braunschweig, hinterlegt. Die Einsendung muß sofort erfolgen und verpflichtet Sie zu nichts. Ich bitte, die Lösung in genügend frankiertem Brief einzusenden. Für besonders gewünschte Auskunft wird um Rückporto gebeten.

Ganz besonders mache ich darauf aufmerksam, daß die Durchführung meines Preisausschreibens von Herrn Rechtsanwalt Müller überwacht wird, der auch die Verteilung der Hauptpreise, d. Ende Januar stattfindet, vornimmt.

Schreiben Sie noch heute an:

Albert Kriwat, Braunschweig Nr. 1605.

Ziel und Verwandtschaftsverhältnisse der Seefische

Auf dem Markt der Seefische begegnen wir seit längerer Zeit, gerade auch in den Sommermonaten, einem großen, ziemlich gleichbleibenden, Angebot an Ware. Nachdem die durch den Krieg und den Friedensvertrag schwer geschädigte deutsche Hochseefischerei durch Zutrast und Unternehmungsgeist wieder auf eine hohe Leistungsfähigkeit gebracht ist, haben die Zufuhren so zugenommen, daß bereits eine fühlbare Herabsetzung der Preise eintreten konnte und durch Veranlassung von „billigen Fischtagen“ an allen Orten eine verstärkte Absatzpropaganda einsetzen mußte. Auch die Errichtung von Verkaufsstellen, in denen nur Seefischgerichte verkauft werden, fällt unter die Bestrebungen, den Verbrauch der nahrhaften und billigen Seefische im Lande zu heben.

Interessant ist es, die in die Großstadt und das Binnenland eingeführten Seefische auf ihre Art und Verwandtschaft zu betrachten. Man kommt da zu der interessanten Feststellung, daß die gewöhnlich gebrauchten Sorten gruppenweise miteinander verwandt sind und daß eigentlich nur ein paar Familien in Betracht kommen.

Wenn wir von den Seringen und ihren Verwandten absehen, so finden wir, daß die Sippe der Seefische oder Gadiden mehrere Vertreter in unsere Küche entsendet.

Da ist zunächst der Schellfisch selber. Er ist ziemlich schlant gebaut, wird 30 bis 90 Zentimeter lang, hat am Kopf einen kleinen Bartfaden und trägt als Charakteristikum die schwarze Seitenlinie auf dem graubraunen Leib, auf welcher sich oberhalb der Brustflosse noch ein besonderer schwarzer Fleck befindet. Sein Gebiet ist die Nordsee. Die Laichzeit fällt in den Winter, er ist demnach im Sommer am besten. Seine Nahrung besteht aus kleinen Fischen und Molusken.

Ein Vetter von ihm ist der Kabeljau. Dieser erreicht eine Länge von 1½ Meter und wird bis zu einem Zentner schwer. Er hat einen längeren Bartfaden als der Schellfisch und im Gegensatz zu ihm eine weiße Seitenlinie auf dem bräunlichen, meist gefleckten Körper. Seine Laichzeit tritt ebenfalls in den Winter. Er nährt sich von Fischen, Krebsen und Weichtieren wohnt im ganzen Nordatlantischen Ozean, auch in der Nord- und Ostsee.

Seine Jugendform ist der Dorsch, der also kein besonderer Fisch ist. Vielmehr wird aber der in der Ostsee lebende, nur einen halben Meter groß werdende Stillsjau als „Dorsch“ oder „Ostseedorsch“ in den Handel gebracht.

Dem Kabeljau sehr ähnlich ist der Aheleer. Er wird noch etwas größer, ist dunkel gefärbt und hat nur einen winzigen Bartfaden. Im Binnenlande wird er häufig unter dem Namen „Seelachs“ verkauft.

Aus der Familie der Makrelenfische finden wir zwei Vertreter auf dem Markt. Zunächst die echte Makrele. Sie kommt aus dem Ozean und der Nordsee zu uns, wo sie 30 bis 40 Zentimeter lang wird. Nach dem Tode ist sie auf dem Rücken blaugrün und trägt eine Anzahl von dunklen Querstreifen; der Leib ist perlmuttfarben. Das grätenlose, feste und fettreiche Fleisch ist geschätzt, auch in geräucherter Form.

Verwandtschaftlich nahestehend ist der Thunfisch, der aber wesentlich größer wird, sogar bis zu fünf Metern. Er lebt vorwiegend im Mittelmeer und ernährt sich u. a. von seiner Waise, der Makrele. Sein Fleisch ist ganz besonders nährreich und fett, aber nicht leicht verdaulich. Bei uns wird er meist in ausgeglachtetem Zustand auf den Markt gebracht.

Eine außerordentlich interessante Familie haben wir in den Plattfischen vor uns. Die Jugendformen dieser Tiere sind ganz symmetrisch gebaut und schwimmen aufrecht im Wasser wie andere Fische. Allmählich aber legen sie sich mehr und mehr auf die Seite, das eine Auge wandert auf die andere Kopfseite hinüber und es bildet sich eine Ober- und eine Unterseite heraus. Die untere, die meistens die ursprünglich linke ist, wird farblos, die obere ist bei den einzelnen Arten verschieden gefärbt.

Diese Farbe unterliegt — und das ist das Interessanteste bei den Plattfischen — der Veränderung. Die Tiere besitzen die Fähigkeit, je nach dem Wechsel des Grundes, auf dem sie ruhen, und sie ruhen viel, das Farbkleid zu wechseln.

Am häufigsten treffen wir von dieser Familie die Flunder. Sie wird 20 bis 50 Zentimeter lang. Ihre dunkle, augentragende Oberseite besitzt kleine warzige Flecken. Nord- und Ostsee liefern sie uns in reichlicher Menge. Nahe verwandt mit ihr ist die Scholle oder der Goldbutt, die aber doppelt so groß wird und eine glatte Haut besitzt.

Wesentlich größer wird noch der Steinbutt, der im Ozean eine Größe von zwei Metern erlangen kann. Bei ihm liegen die Augen links. Seine Farbe ist sehr veränderlich und schwankt, je nach dem Grunde, vom hellen Grau bis zum dunklen Braun. In der Haut sind kleine, steinharte Knöchelchen eingelagert.

Als besonders wohlschmeckend gilt das Fleisch der Seezunge, die 30 bis 50 Zentimeter lang wird. Sie bringt auf ihren Wanderungen ziemlich weit in die Flußmündungen ein und kann sogar in Süßwasser gehalten werden.

Zu erwähnen wäre noch der Heilbutt, der 2 Meter und darüber lang wird. Er beschränkt sich in seiner Nahrung nicht auf Molusken und Krebse, sondern verzehrt auch größere Fische, wie etwa Dorsche. Sein Fleisch ist ganz vorzüglich.

Man sieht, daß die Fischkörbe auf dem Markt nicht nur unser Mageninteresse zu wecken brauchen. Wenn wir die Augen öffnen, finden wir vieles, was des Wissens und der näheren Nachfrage wert ist. Herrn. Buge.

Die Ehe vor 5000 Jahren

Von Friedrich Baumgarten.

Meine liebe verehrte gnädige Frau, Sie sehen, ich beileide mich, Ihnen „Hilferuf“ zu beantworten. Zunächst danke ich Ihnen für Ihr Vertrauen, aber ich muß gestehen: den Stolz, daß Sie mir „in Ihres Lebens entscheidender Stunde“ schenken, verstanden Sie meisterlich zu dämpfen, indem Sie, wie zur Entschuldigung, bemerken, daß „einem so lebenserfahrenen (Warum schreiben Sie nicht ehrlich „alten“?) Manne die Gefährnisse einer jungen Frau nicht mehr gefährlich werden“ könnten. Ahnen Sie, wie einem junger Mann, wenn man von einer entzückenden, kleinen Frau eine Unsterbliche zugesprochen bekommt? Nun, ich nehme das Urteil an und will versuchen, Ihnen bei der Lösung der „schwierigen Probleme“ behilflich zu sein. Ja, liebe Frau Margret, nun haben Sie also auch solche in Ihrer schon „über drei Jahre so glücklichen Ehe“ gefunden, nun verlangen Sie ihre Lösung, fordern neue Gesetze, weil die alten „den Menschenrechten der Gegenwart nicht mehr Genüge tun“. Ihr Fall, so meinen Sie, sei ein Musterbeispiel, böte — lassen Sie es mich einmal mit großen Worten sagen — den Punkt, von dem aus ein moderner Archimedes die Welt (der Ehe, versteht sich) aus den Angeln heben könnte, um ihr die Freiheit zu neuer Gestaltung zu geben. Gernach, kleine Frau! Es ist ein eigen Ding um die Probleme der Ehe. Sie lassen sich nicht so sauber aus ihrer Holzjunge herausheben wie eine Kastanie-Ware das der Fall, die Lösung hätte man längst gefunden, denn man sucht lange danach, schon seit Tausenden von Jahren. Nicht wahr, allein das zu hören, genügt uns uns Abhand von unserem eigenen Problem gewinnen zu lassen. Darauf aber kommt es an: nicht aus seiner Haut, aber aus seinen kleinen und auch großen Sorgen heraus zu fahren, sich einmal in Ruhe daneben zu setzen oder sie gar von ferne, vom Monde aus zu betrachten. Darum, denke ich, ist Ihnen auch mehr damit gedient, wenn ich etwas davon erzähle, was ein altes Volk, die Sumerer, vor etwa fünf Jahrtausenden von der Ehe hielten, als mit dem Versuch, ihr eigenes persönliches Ungemach zu analysieren.

Warum ich gerade auf diese Bewohner des Landes am Tigris und Euphrat verfaße? Ich las soeben ein Buch über die Ausgrabung der alten Stadt Ur durch Professor C. Leonard Woolley. Darin fand ich auch ein fast lückenloses Bild der damaligen Ehegeschehnisse. Diese enthält so zahlreiche, viele Einzelheiten regelnde Bestimmungen, daß man daraus auf das Aufsteigen zahlreicher „Probleme“ und die Absicht der Gesetzgeber, sie zu lösen, schließen muß.

Diese Probleme entsprangen nicht etwa, wie Sie es wahrscheinlich von den „Orientalen“ annehmen, der Vielweiberei. Nein, in Sumer war Einehe Vorschrift. Allerdings war es dem Manne gestattet, sich unter gewissen Umständen Nebenfrauen zuzulegen, doch reichte deren gesellschaftliche und rechtliche Stellung niemals an die der ersten Frau heran. Diese konnte selbständig Geschäfte abschließen, sich Sklavinnen halten und besaß ganz bestimmte Rechte bezüglich ihrer Mitgift, der Vertreibung des Mannes in dessen Abwesenheit und des ihr nach seinem Tode zukommenden Erbes. Andererseits konnte der Mann seine Frau für eine bestimmte Zeit in Sklaverei geben, um eine Geldschuld abzutragen unter gewissen Umständen sie sogar verkaufen. Auch war es ihm im allgemeinen nicht schwer gemacht, sich scheiden zu lassen, während sich dem gleichen Verlangen der Frau erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellten.

Die Annahme einer Nebenfrau kam eigentlich nur in Frage, wenn eine Ehe kinderlos blieb. In diesem Falle konnte sich der Mann scheiden lassen oder eine zweite Frau nehmen, sei es eine Freie oder eine Sklavin. Immer aber blieb die zweite Frau gegenüber der ersten minderen Rechte. Der ersten Frau war es gestattet, ihrem Mann eine ihrer Sklavinnen als Nebenfrau zu geben. Dann behielt sie immer einen erheblichen Einfluß, denn ihr blieb das Recht, die ehemalige Sklavin wieder zu verkaufen.

Das Freiwerden der Sklavinnen in der Ehe oder nach dem Tode des Mannes war genau geregelt, ebenfalls natürlich die Eheschließung selbst mit allen Vorbedingungen bezüglich der Mitgift und Brautausgabe. Der abzuschließende Ehevertrag besaß außerordentliche Wichtigkeit. In ihm wurden die oben kurz angeführten allgemeinen Bestimmungen durch unzählige Einzelheiten ergänzt, oft sogar erheblich abgeändert. Die Folgen etwaiger ehelicher Untreue legte man ebenfalls von vornherein fest. Sie waren in den ältesten Zeiten auch für die Frau nicht allzu schwer, wurden später aber immer bedenklicher,

und zur Zeit der dritten Dynastie von Ur, etwa um 2200 v. Chr., bestrafte man den Ehebruch der Frau mit dem Tode durch Ertränken.

Das Verhältnis der Kinder zu den Eltern und schließlich die Erbfolge fanden ebenfalls genaue Regelung, was damals ja noch weit notwendiger war als heute, weil das Vorhandensein von Nebenfrauen verschiedener Herkunft und ihrer Kinder berücksichtigt werden mußte.

Sie sehen, verehrte Frau Margret, wie die verwickelte Ehegeschehnisse darauf schließen läßt, daß schon vor fünf Jahrtausenden die Sumerer sich redlich den Kopf zerbrochen haben, um des Eheproblems Herr zu werden. Und doch

Was bringt das neue Kleingartengesetz?

Der Westfälische Landbund schreibt uns:

Seit dem 31. 7. 1919 besteht ein Kleingarten- und Kleinpachtlandordnung. Der soziale Gedanke, der dieser Verordnung zugrunde liegt, ist durchaus berechtigt, und im Interesse einer gesunden Großstadtbevölkerung zu begrüßen, denn viel Freude und Zufriedenheit kann ausgelöst werden durch gesunde Betätigung in den Kleingärten.

Unter Kleingärten sind solche Grundstücke, die nicht zu landwirtschaftlicher, erwerbsgärtnerischer oder gewerblicher Nutzung dienen, aber gartenmäßig verwendet werden, die von den Wohnungsinhabern örtlich und rechtlich getrennt sind und die der Inhaber (Kleingärtner) selbst oder durch seine Familienangehörigen bewirtschaftet, zu verstehen.

Als Berechtigter für die Festlegung der Grundstücke zu Kleingärten gilt die Gemeinde. Sie soll in ihren Bebauungsplänen und bei der Erwerbung derselben soviel geeignetes Gelände für die Festlegung als Dauerkleingartenland vorsehen, wie erforderlich ist, um den Bedarf an derartigen Land zu befriedigen.

Im Reichsarbeitsministerium ist neuerdings ein Entwurf zu einem Kleingartengesetz ausgearbeitet, das anstelle der oben genannten Kleingarten- und Kleinpachtordnung treten soll. Dieser Entwurf verdient mit Rücksicht auf seinen Inhalt im höchsten Maße Aufmerksamkeit, denn er enthält schwere Eingriffe in das Eigentumsrecht, so daß man ihm aus grundsätzlichen Erwägungen entgegenzutreten muß. Er wird sich in seiner augenblicklichen Fassung stark gegen das städtische und ländliche Grundeigentum auswirken.

§ 2 Abs. 1 sagt: „ein Grundstück kann auf unbeschränkte Zeit als Kleingartenland festgelegt werden.“ Der Eigentümer hat also auf die Bewirtschaftung seinen Einfluss mehr, sein Grundstück wird automatisch entwertet. Eine Kündigungsfrist gibt es so gut wie nicht, denn gemäß § 9 ist eine Kündigung, abgesehen von den in § 10 genannten Fällen, ausgeschlossen. Der Vertrag kann ferner gegen den Willen des Eigentümers und so oft es der Vertragsgegner von ihm verlangt, auf jeweils fünf Jahre, also auf unbestimmte Zeit erneuert werden. § 10 läßt als Ausnahme das Vorliegen eines wichtigen Grundes zu, aber in Abs. 2 des § 10, daß als wichtiger Grund im Sinne dieser Vorschrift nicht die Absicht gilt, einen höheren Ertrag durch andere Nutzung zu erzielen, oder das Grundstück zu veräußern. Als wichtiger Grund soll gelten ein genehmigtes Bauvorhaben. Es ist jedoch wohl kaum anzunehmen, daß in einem Gelände, das die Gemeinde zur Kleingartenanlage festgelegt hat, ein Bauvorhaben genehmigt wird. Somit scheidet praktisch eine Kündigungsfrist aus.

Es muß gefordert werden, daß als wichtig unbedingt wirtschaftliche und auch privatwirtschaftliche Gründe anerkannt werden, die den Eigentümer veranlassen, das Grundstück selbst zu bewirtschaften oder zu veräußern. Ferner müßte die in § 2 verlangte Festlegung zur Milderung der Eingriffe in die Rechte der Eigentümer auf einen Notstand beschränkt werden, und die Gemeinden müßten sich verpflichten, auf Wunsch des Eigentümers das Grundstück jederzeit gegen volle Entschädigung käuflich zu erwerben, wobei der ordentliche Rechtsweg für die Festlegung der Entschädigung offen zu halten wäre. Es dürften die privaten Grundstücke auch erst dann in Anspruch genommen werden, wenn geeignete, in öffentlichem Eigentum stehende Grundstücke nicht zur Verfügung stehen. Bei einer Heranziehung von bisher landwirtschaftlich oder erwerbsgärtnerisch genutzten Grundstücken müßte in jedem Falle die zuständige Landwirtschaftskammer gehört werden.

§ 5 gibt neue Richtlinien für die Berechnung des Pachtzinses, den der Kleingärtner zu leisten hat. Im Streitfall soll das Mieteneinigungsamt den Zins festsetzen. Die Mindestforderung zu dieser Bestimmung müßte sein, daß wenigstens die bisherige Fassung der Kleingartenordnung beibehalten wird, die die Festlegung der Zinsen vorsieht unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und des Ertragswertes der Grundstücke. Die bestehenden alten Pachtverträge müssen unberührt bleiben. Das Gesetz darf auf keinen Fall rückwirkende Kraft erhalten.

mag auch die uns aus ihren Tontafeln entgegen tretende musterhafte Ordnung, wie sie uns in Woolleys Buch „Der 5000 Jahren“ geschildert wird, den Eheimen nicht alle Wunden und Stürme ferngehalten haben. Auch vor 5000 Jahren gab es sicherlich im Eheleben Konflikte, die kein Gesetz aus der Welt schaffen konnte, die auch damals von innen heraus, von den zwei Menschen selbst, gelöst werden mußten, denen sie entstanden waren. Von Menschen, Frau Margret, nicht von Paragraphen.

Und heute? Diese Frage braucht Ihnen nun wohl nicht mehr zu beantworten Ihr ergebener „Eitel“ Triz.

Es geht nicht an, daß dem Eigentümer Land für unbestimmte Zeit der eigenen Bewirtschaftung entzogen wird, ohne ihm Gelegenheit zu geben, die Grundstücke gegen angemessene Entschädigung zu veräußern. Die soziale Maßnahme soll durchaus anerkannt werden, aber sie darf nicht einseitig zu Lasten der Grundeigentümer vorgenommen werden. Wenn eine gerechte Lösung geschaffen werden soll, muß daher der Entwurf in wesentlichen Punkten gemäß der obengenannten Forderung eine Änderung erfahren.

Rund um den Erdball

„Wenn man anfängt zu sterben.“

Man suche das unangenehme, wenn auch unvermeidliche Ergebnis des Sterbens tünlichst außerhalb der irdischen und irdischen Eisenbahnen zu verlegen. Im gegenteiligen Falle kann es einem geschehen, daß man nicht nur „anfängt zu sterben“, sondern auch ganz unerwartlich zu Ende sterben muß. Diese Worte muten vorerst etwas unklar und rätselhaft an. Die Lösung folgt folgender:

Auf der Strecke Reval-Niga wurde ein schwedischer Reisender von einem Herzkrampf befallen. Der herbei gerufene Schaffner bemühte sich nicht etwa darum, die vorhandene ärztliche Hilfe herbei zu holen; nein, er wollte den Kranken kurzerhand auf der nächsten Station — wo natürlich kein Arzt vorhanden war — aussetzen. Nur das energische Dazwischentreten eines reichsdeutschen Mitreisenden rettete den Schweden von dem fast sicheren Tode: er wurde bis zur Grenzstation gefahren und dort wieder auf die Bahn gebracht.

Seine Handlungsweise begründete der Schaffner mit der Vorschrift, daß Reisende, die „anfängen zu sterben“, bei der nächsten Haltestelle aus dem Zuge gesteckt werden müßten.

Oleg Berling.

Bermittler

— Günstiger Stand der Winterfrüchte.

Die Landwirtschaftslage weiter über die Befastigung mit Steuern und Verbrauchssteuern. Infolge der Unmöglichkeit preiswürdiger Verwertung der Erntevorräte blieb die Kreditlage auch im Dezember sehr angespannt. Der Stand der Winterfrüchte ist befriedigend bis gut, stellenweise sogar etwas dicht und äppig. Weizen, Weizen- und Futtererträge zeigen ein befriedigendes Aussehen. In einigen Bezirken konnte das Rindvieh infolge der milden Witterung noch auf die Weide gelassen werden. Auch Acker und Luzerne weisen stellenweise einen guten Stand auf. Die Preise für die Erzeugnisse haben zum Teil nachgegeben. Die Frostschäden des vergangenen Jahres im Getreide, Gärten und Weinbau konnten z. T. durch Neupflanzungen ausgeglichen werden. Die milde Witterung gestattete die Fortsetzung der gärtnerischen Pflegearbeiten. Die Obstbäume haben einen verhältnismäßig guten Blütenknotenansatz. Die Nachfrage nach Arbeitskräften hat fast ganz nachgelassen.

— Das Schließfach ist kein Geheimfach.

Verstärktere Abholungsflächen überläßt die Post den Inhabern nach ihren Grundrissen u. a. mit der rechtsverbindlichen Anerkennung, daß die Überlassung des Schließfachs nicht zu dem Zwecke geschieht, dem Inhaber die Geheimhaltung seines Namens und seiner Wohnung zu ermöglichen. Nach einem Bescheid des Reichspostministeriums bestehen deshalb keine Bedenken dagegen, daß das Postamt auf Anfragen nach der Anschrift des Inhabers eines bestimmten Schließfachs Auskunft gibt.

— Bessere Ausbildung in Geburtshilfe und Frauenheilkunde.

Die praktische Ausbildung des ärztlichen Nachwuchses in Geburtshilfe und Frauenheilkunde soll seit Jahren verbessert werden. Schon 1926 wurden Richtlinien für die Auswahl geeigneter Anstalten aufgestellt. Diese Anstalten werden in dem Verzeichnis der Anstalten, die zur Ausbildung ermächtigt sind, durch besondere Zeichen kenntlich gemacht. Ehe eine praktische Ausbildung in den beiden Fächern bindend eingeführt werden kann, muß erst geprüft werden, ob die Möglichkeit dazu schon gesichert ist. Es wird deshalb jetzt festgestellt, wieviele Praktikantenstellen dafür bestehen. Möglichenfalls können auch neue Stellen dafür geschaffen werden.



Das ERBE des Herrn von Anstetten

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

(16. Fortsetzung.)

Er mußte sich in der Richtung geirrt haben. Wenigstens hatte er das Empfinden, er wäre zu weit nach rechts abgelenkt. Das Wasser rann ihm vom Kopf nach den Schultern, den Rücken hinab zum Beinkleid, und gluckte aus den Schuhen. Schuß unter einem der Baumstämme zu suchen, war widerwärtig. Die brennende Fichte stand als glut-sprühender Warner vor ihm.

Er spähte nach allen Seiten und gewahrte eine Menge übereinandergeheimer Felsblöcke. Er schlüpfte ins Innere und streifte den Mantel ab. Es war schwül in diesem Steinverließ. Bis zur Erschöpfung müde, fiel er auf den Boden und empfand es als eine Wohltat, wenigstens die Füße strecken zu können.

Es drang nur noch ein schwacher Hauch des Tobens von draußen herein und ließ ihn schon nach Minuten einschlafen. Von den überhängenden Felsplatten tropfte es unaufhörlich herab ins Moos. Knurrend wiegen sich die Fichten im Sturm und strecken sich gegenwärtig die Nadelnarme zu, als müßten sie aneinander Halt suchen bei diesem Wüten der Naturkräfte.

Nach einer halben Stunde war deren Jörn besänftigt. Be-hutjam schüttelte der Westwind die Milliarden Tropfen von Wipfeln und Gestein, und sang dem Knaben, der in der Sicher-heit des Waldes schlief, ein einzig wunderbares Wiegenlied.

Stefan Würz lockerte den kräftigen Riegel des unge-sicherten Holzladens und lehnte ihn weit zurück. Durch das kleine Fenster kam der erfrischende Hauch der Nacht und er-füllte die niedere Stube mit harzigem, ozonreichem Duft. Von dem überprüngenden Dach der Hütte sickerten die Tropfen und rannen wie eine gelöste Schnur von Perlen ins Moos.

Die Kerze, welche auf dem Tische in der Nähe des Fensters stand, flackerte rötlich auf und drohte im Windstoß, der her-eingestrichen kam, zu erlöschen.

Würz nahm sie hoch und hielt schützend die Finger der Finken dagegen. Auf den Fehlschritten schritt er nach der Türe, welche in den anstößenden Raum führte. Ein breites Gähnen ging über sein Gesicht, als er nach dem Manne sah, der in den Kissen aufgerichtet, den Blick nach ihm wandte.

„Hat's Ihnen aufgeweckt, das Georgl drauß'n, Herr Baron? — Schön hat's g'wurt! Teufel und noch amal. Und ähnd hat's auch wo. Ganz in der Näh muß g'wesen sein. Das hat sich ang'schaut, wie eine Prozession. Der ganze Wald ein Schein. Soll ich net den Lad'n jetzt ein bißl z'rücknehmen, damit das gute Lüster herinkann?“

„Glaubst du, daß niemand um die Wege ist?“
„Jetzt? — — Na, g'wiss net, Herr Baron! — Bei dem Wetter fragst niemand zwischen die Holzbaum umeinander.“
Er legte das Licht auf den Nachttisch mit der primitiven un-gehobelten Blatte, ließ das Fenster auf und ließ den Laden zurückfallen.

Anstettens Brust hob sich und sog gierig den würzigen Ge-rauch ein, der über ihn hinströmte. „Warst du unten im Dorf?“

Würz bog das Gesicht etwas zur Seite und bejahte.
„Alles beim alten?“
„Ein Kopfschütteln.“
„Richt?“
„Geißer net, Herr Baron!“
„Weiß einer?“

„Einer? — Die halbe Welt! Das verdammte Frauen-zimmer mit seinem Gekschel, das einen Toten auf der Lid-tung gesehen hat, ist schuld an der ganzen Geschichte.“
„Stefan, jetzt keine Umschweife.“ Anstetten hatte sich wieder hochaufgerichtet und ließ keinen Blick mehr von ihm.

„Umschweife? Na, Herr Baron! Is alles so schön aus-tüpselt g'wes'n. Wann's den Verhen troff'n hätt', nachher hätt's ja eh nix zu sag'n g'habt. Dem hätt' net mehr g'hört, dem Haluntn'. Und, daß Ihnen treffen könnt, mit dem hab ich gar net g'rechnet g'habt. Aber wann — nachher hätt ich alles so g'hätt', wie Sie mir's auftrag'n ham und wie ich's versprochen hab, daß sein soll: Ein Jagdunlück vortäuf'n, den Revolver wegnehmen und dafür 's Gewehr neben Ihnen hinleg'n, daß kein seliger Mensch auf den Einfall kommt, daß es sich um ein Duell gehandelt hat. — Aber daß so laudum hergeht —“

Anstetten konnte das Lachen nicht unterdrücken. „Sau-dumm heißt du das?“

„Is net viel anders, Herr Baron. — Der Kerl drüb'n is g'stand'n, wie ein Bißl, nachdem 's bei Ihnen tracht hat g'habt. Und Sie sind umg'fall'n, wie ein Stück Wild, wies bei dem andern blüht hat. Ich hab kein Rührer nimmer tun können. Händ und Fuß sind mir abg'wes'n. — Ich hab'n rüberpring'n seh'n und Ihnen ins G'sicht schau'n und wie ihn die Angst g'schüttelt hat — und nachher seine Flucht talab. Ich hab nix tun können, als Ihnen das Hemd auf-reißen und nach der Hütt'n rennen, daß ich einen Verbands-zeug hol. — Wann ich den Akab noch einmal zu G'sicht trieg, zerquetich ich ihm die ganze Seel.“

„Du bist ungerecht, Stephan!“
„Ungerecht? — So ein Depp geht ja gar nimmer um.“
Anstetten biß die Zähne aufeinander, um das Zucken der Lippen zu verbeißen. „Ich sah ihn hinter Verhen stehen, sah wie seine Augen warnten und sein Körper eine Bewegung nach rechts hinüber machte. Wenn er nicht Verhen's Hand hochgerissen hätte, würde mich dessen Kugel mitten ins Herz getroffen haben.“

„Is eh noch g'nug, was eing'schlag'n hat. Wann's der Akab ein bißel kräftiger macht, mit dem Hand in die Höh'reißen, nachher geht's in die Luft.“
„Man muß nie zuviel verlangen, lieber Würz. Ich bin dankbar für das, wie es jetzt ist.“

„Aber was G'scheits is das nie net, Herr Baron. Die gnädige Frau is heut nacht z' Haus kommen!“

„Meine Frau?“ Anstetten fühlte eine beklemmende Schwäche, welche ihn in die Kissen zurückdrückte.

„Ja — und die alte Erzellenz und der Herr Bernd. — Mit dem Flugzeug, hat mir der Friedrich g'sagt.“
Der Freiherr hielt die Lider geschlossen. „Reinetwegen zu-rückkommen, Würz?“ Nun standen die dunklen Augen fragend offen.

Er sah Würz stumm und Bejahte und fühlte sich unfähig weiter zu forschen, was diesen veranlaßte, selbst zu berichten: „Auschau'n soll die Gnädige, wie eine Leich'n. Nimmer zum Kennen. Und der Herr Bernd zum Erbarmen elend, ganz am Zusammenbrechen. Eine volle Stund is die Gnä-dige vor seiner vertiegelten Tür gelegen und hat bitt', daß er ihr verzeih'n soll. — Und wies auf'macht hab'n.“

„Würz?“ Anstettens Gesicht hob sich leichtfarben von den geblühten Kissen.

„Reg'n's Ihnen net so auf, Herr Baron! Das schad Ihnen wieder! Er is einfach nimmer dag'wes'n.“
„Würz.“ — Anstetten wollte den Fuß aus dem Bette legen, aber Stefan hielt ihn kräftig zurück.

„Das hat jetzt gar kein Zweck, wann's Ihnen so nuntertun, Herr Baron. Morgen in aller Früh geh ich nunter und tundschaft aus, ob der Herr Bernd z'rückkommen is und was sonst noch alles wiß'n woll'n. Jetzt, bei der Stodfinster laßt sich nix mehr mach'n. Riga halt's Maul!“ Er zog den Hund von der Türe, vor welcher er winselnd stand, zurück.

„Ich glaube, du kannst sie ruhig für eine Viertelstunde fortlassen.“ sagte Anstetten deprimiert.

„Wann's meinen, Herr Baron! Ich glaub selber, daß net lang ausbleib! — Komm aber schön wieder, Madam!“
Er drohte Riga mit dem Finger, als sie mit freudigem Ge-bell durch die Hüttentüre sprang.

„Was nun?“ sagte Anstetten, als Würz, ins Zimmer zu-rücktretend, eine neue Kerze in den Leuchter steckte.

„Das hab ich mich auch schon g'fragt, Herr Baron. Ich find keine Luch'n nimmer zum Raustommen. Is eh ein Wunder, daß noch keiner in der Hütt'n g'ucht hat. — Herr-gott, jetzt gibt das Vieh Standaunt!“ Er sprang nach der Türe und ließ sie hinter sich ins Schloß fallen.

Daumen und Zeigefinger jeder Hand zwischen die Lippen nehmend, stieß er einen geklenden Pfiff aus, der von Riga's Gebläb überhört wurde. Mit langen Sähen sprang er den Hang hinab, nach der Stelle, wo die Wölfin laut gab. Sie hegte ihm ein Stück entgegen, rief ihn beinahe über den Haufen und jagte wieder zurück.

Hoffentlich hat sie keine Geiß zerrißen, dachte Würz. Er sah sie in einer Höhle verschwinden und wieder heraus-kommen. Nachsehen konnte er ja, was sie so sehr in har-nisch brachte. Vielleicht ein Dachs, oder sonst ein Tier, das ihr fremd war.

Er holte Zündholz aus der Tasche seines Beinkleides, bückte sich, um durch den Spalt zu schlüpfen und fuhr zurück, denn die Stimme, die von innen kam, war ihm merkwürdig bekannt.

„Riga, konn doch — so konn doch, Riga!“
Die Wölfin drängte sich durch die Lücke und brach in ein Freudegeheul aus. Würz ließ im Knien ein Streichholz aufflammen. Zwei Augenpaare senkten sich vor der momen-tanen Grelle des Lichtscheins und suchten ineinander.

„Stefan!“
„Jefas, der Herr Baron!“

„Mein Gott, Stefan, ist denn die Riga jetzt bei dir?“
Der Jäger nickte.

„Seit wann?“
„Seit — seit —“

„Bater verschwunden ist,“ ergänzte Bernd.

„Ja!“

Eine Sekunde des Schweigens. „Lassen Sie mir den Hund, Stefan.“ Bernd hielt Riga am Halsbande fest.

„Er muß mir suchen helfen! Zu zweien ist es leichter. Er hat eine so vorzügliche Nase! Stefan, warum haben Sie die Riga nicht auf Baters Spur gesetzt?“

Würz hatte keine Antwort.

„Sie hätte ihn tollficher gefunden. Jetzt ist es natürlich viel, viel schwerer, aber ich gebe trotzdem das Hoffen nicht auf. Haben Sie irgendwo Unterchlupf gefunden bei dem Wetter?“ Er sah nach Stefans trockenen Kleidern und dessen sorgfältig gezogenem Scheitel.

Der Gefragte fand auch jetzt nur ein stummes Bejahte und dann sagte er etwas, das nicht mehr gutzumachen war. „Das Jagdhaus liegt keine hundert Schritt weiter oben. Woll'n's net lieber in der Hütt'n nächtigen, Herr Baron?“

Bernd nickte zustimmend. „Es ist sehr dumpf hier. — Viel-leicht habe ich deshalb auch so fürchterlich schwer geträumt.“

Im Aufwärtssteigen hatte Würz nur den einen Gedanken: Wie mache ich's, daß der junge Baron nichts von der An-wesenheit seines Baters erfährt! Er bückte sich und warf der Riga, welche sich wie toll gebärdete, einen Tannenzapfen nach. Beim Eintreten in den Flur sagte er leise, aber bestimmt: „Der Herr Baron schlaf'n am besten oben in dem Giebelzimmer. Da is es luftig und alles in Ordnung. Das Gemad nehm ich mit runter und schür in aller Früh ein kleines Feuer, damit's trocken wird. — Schlaf'n's Ihnen nur tüchtig aus, Herr Baron! Sie werden net wenig müd sein.“

Er ging, das Licht hochhaltend, die Stufen voran und wandte ab und zu den Kopf, ob ihm der junge Gebieter auch folgte. Der mittelgroße, aber behaglich möblierte Raum, den er öffnete, warf ihnen eine modrig eingeschlossene Luft ent-gegen, daß Bernd eilig nach dem Fenster sprang und es auf-rückte.

Würz deckte das Bett ab und steckte die Kerze in den Leuchter, der auf dem Nachttisch stand. „Wachwasser stell ich Ihnen morgen früh vor die Tür, Herr Baron. Wann's etwa noch Durst hab'n jetzt?“

„Sehr!“ Bernd fühlte die Junge am Gaumen kleben.

„Regen's Ihnen nur einsteilen zu Bett, Herr Baron. Ich mach noch schnell eine Limonad und bring's Ihnen herauf. Ein bißel was zu Essen hätt' ich auch.“

„Rein, danke, Stefan.“
Bernd hörte den Jäger die Treppe hinabgehen und wie dieser etwas vor sich hinfragte. Vielleicht war es ihm un-angenehm, daß er ihm so hereingeschnit kam. Er hörte Riga vor der Türe um Einlaß bitten und öffnete. Sie sprang an ihm in die Höhe und legte den Kopf gegen seine Brust. Dann rannte sie wieder nach dem Ausgang und heulte auf, als er ihr stille zu sein gebot. „Morgen, kleines Mädchen — morgen! Heute können wir nicht mehr fort.“

Ehe er sich's versah, war sie selbst nach dem Drücker gesprungen und setzte die Stufen hinab.

Würz stand vor Anstettens Bett und fragte sich hinter den Ohren. „Habens uns reingeh'n hör'n, Herr Baron? — Net?“

„Ich habe gemeint, du wärst allein.“

Ein verlegenes Spiel des Mundes: „Ich hab den Herrn Bernd mitbracht.“

„Wen?“

„Den Herrn Bernd!“

Hans Peter maß ihn von oben nach unten: „Du hast ihn geholt!“

„Bewahre, Herr Baron! Die Riga hat ihn gestellt. Er hat unten in der großen Höhle vor dem Wetter Zuflucht gesucht und ist dort eingeschlaf'n und da hat's ihn halt auf-g'föhrt. Der Akab is ein Depp. Aber ich bin ein zwiefacher: Ich hab ihn eing'lad'n, daß er heroben ein Bett hab'n kann, da is er halt mitkomm'n.“

„Aber Stefan!“

„Ja —“ er schüttelte über sich selbst den Kopf und trug ein verlegenes Lächeln im Gesicht: „Jetzt is schon wie's is, Herr Baron. — Eine Limonad muß ich ihm noch bringen, weil er soviel Durst hat.“

„Wie kommt denn Bernd überhaupt hier herauf?“

„Sein Vater geht er such'n — und die Riga soll ihm helfen. Rudelnaf is er bis auf die Haut. Ein frisches Hemd dürft ich ihm auch geb'n, daß er sich nicht verfault.“

„Dann bringst du ihm besser einen Tee als eine Limo-nade! — Hörst du, Stefan?“

„Ja, Herr Baron. — Aber wann einer Durst hat, hilft ihm der Tee nix.“ Er entfernte sich und Günstler hörte ihn in der kleinen Küche rumoren. Nach einer kurzen Zeit ging die Türe und ein Fuß stieg die Treppe hinauf.

Was nun? — Das ganze, so sorgfältig ausgedachte und durchgeführte System der Verheimlichung brach kläglich in sich zusammen. Brunnhilde war zurück, mit ihr der General und Bernd. Der Forstmeister wußte darum und wie Stefan sagte, schon die halbe Welt. Er konnte und durfte keinen Aufenthalt nicht länger mehr verschleiern, wenn er nicht den Schein des Theatralischen auf sich laden wollte und nichts war ihm ferner gelegen als das. Er hatte gehofft, daß niemand etwas von der Sache erfahren und er selbst bis zu Brunnhildes Rückkehr längst wieder genesen war und seinen Posten auf Anstetten wieder ausfüllen würde.

Das Beste war, darüber zu schlafen. Bis morgen früh hatte sich vielleicht doch ein Weg gefunden, der sich als gang-bar erwies. Für keinen Fall durfte der arme Junge länger in der Ungewißheit der folternden Angst um sein Schicksal gelassen werden.

Als Stefan zurückkam, fand er seinen Herrn eingeschlum-mert, mit einem friedlichen, sorglosen Ausdruck des seitwärts geneigten Gesichtes. Auf den Fehlschritten ging er nach seiner kleinen Stube nebenan und streckte sich ebenfalls auf der Matratze aus.

Sein Schlummer war so tief, daß er es gar nicht hörte, wie sich gegen sechs Uhr früh eine Türe öffnete und An-stetten die Treppe hinaufging. Er war noch etwas schwach auf den Füßen und ein Gefühl des Schwindels ließ ihn mehr als einmal nach dem Holzgelenker greifen. Als er oben stand, hatte er das Empfinden, eine schwierige Klettertour gemacht zu haben.

Aus der Stube, welche in die Westseite des Giebels ein-gemauert war, kam kein Laut. Bernd schlief also noch. Er drückte auf die Kante und gewahrte den Kopf des Jungen, auf dem Rohhaarflissen liegend. Näheretretend neigte er sich beschauend darüber und bog das Gesicht herab, bis es auf die gebräunte Knabenstirne zu liegen kam.

Zwei Hände tasteten traumverloren ins Leere. „Such, Riga, such!“

„Bernd!“

Deffen Augen öffneten sich und umfaßten ihn mit ungläu-bigem Staunen. Der noch schlaftrunkene Körper schob sich zu halber Höhe hoch. „Wahr!“

„Mein guter Junge!“

„Bater!“ Das Knabengesicht fiel in den Arm, der sich auf das Kissen stemmte, und ein heißes, mühsam verhaltenes Schluchzen klang durch den Raum.

Anstetten sah auf dem Bettrand und strich über Bernds zuckenden Rücken. „Ich konnte nicht ahnen, daß es so kommen würde, mein Bub. Es lag nicht im entferntesten in meinem Willen, dir Leid zu bringen. Ich hoffe, bis zu eurer Rück-kehr würde wieder alles im Geleise sein. Daß die Mama so früh davon erfährt, stand außer meiner Berechnung.“

„Warum hast du es überhaupt getan?“ Das Gesicht lag noch immer in den Arm vergraben.

„Bernd! — Das fragst du mich?“

„Der Kerl ist es ja gar nicht wert, Papa.“ stieß der Knabe heraus und tastete mit der Linken nach Anstettens Hand.

„Und die Mama?“ Anstetten erschrak als Bernd jetzt das Gesicht von den Kissen aufhob. „Du bist doch mein großer Junge, Bernd! Jeder Mann, der auf seine Ehre hält, wird handeln, wie ich gehandelt habe. Solange die Mama meine Frau ist, kann ich nicht dulden, daß ein anderer die Finger nach ihr ausstreckt.“

Die Lider weit über die Augen gedeckt, lehnte der Knabe gegen die Schulter des Mannes, der ihm den Rücken stützte.

„Wirst du dich jetzt scheiden lassen, Vater?“

„Rein, Bernd!“

„Aber später?“

(Fortsetzung folgt.)